Paed. Th.
4175.

Paed. Th. 4175

[Nöldeke]

<36623614700017

<36623614700017

Bayer. Staatsbibliothek
S

Paed.
Paed. Th. 4175
Nöldeke

Ueber Mängel des höheren Unterrichtswesens,

besonders im Königreich Hannover.

74 B

~~Paed 266~~ [Nöldeke]

Ueber

Mängel

des

höheren Unterrichtswesens,

besonders

im

Königreich Hannover.

Min. d. Innern

Vorschläge und Wünsche

zur ernsten Prüfung empfohlen

von

Kalokagathophilos.

Nöldeke, E.g.C.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1828.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Vorschläge und Wünsche scheitern oft daran, daß der, von dem sie ausgehen, entweder durch seinen berühmten Namen den Neid, oder durch seinen unbekannten Namen das Vorurtheil, als stehe er zu niedrig, um Hohes begreifen zu können, hervorruft.

Nur Wenige — ich möchte sie Heroen der Menschheit nennen — sind von der Vorsehung dem Neide und der Verkennung zu hoch gestellt; ihre Tugenden, die Größe ihrer Seele, ihre Werke müssen den Einsichtsvollen anziehen, entzücken und zu bewundernder Liebe hinreißen, den Stumpfsinnigen ergreifen, den Neidischen beschämen. Selbst in Zeiten, die der Wahrheit nicht gern Eingang gönnen, verstummt vor solcher Hoheit der Neid, und die Wahrheit zieht durch ihren fleckenlosen Glanz Bewunderer und Verehrer herbei.

Bei den mehrsten Menschen gilt aber Name, Ort, Alter dessen, der Großes und Hohes wünscht und vorschlägt so viel, daß die Berücksichtigung oder Nichtbeachtung fast immer von diesen drei Dingen bedingt wird.

Wie heißt Du? Woher schallt die Stimme? Wie alt bist Du? Du Ruhmloser aus Nazareth willst Jerusalem reformiren? Du hast zu lange in der Wüste gelebt und gepredigt, um uns Städtern zu gefallen.

Was der Name thut, das weißt Du, lieber Leser; denn, wird nicht auch in unserm Lande, besonders da, wo die Menschen am höchsten über diese kleinlichen Vorurtheile erhaben sein sollten, oft eher gefragt: "Wie heißt er," als: "Was für ein Mann ist er?" Ist der Name unbekannt, so fällt gewöhnlich das Fragen über seinen Werth ganz weg. Ach, wir urtheilen so streng über das Volk, das so leicht sein: Kreuziget! ausrief; bedenken aber nicht, daß wir nicht viel höher stehen, wenn wir, was der Neid kreuzigt, hochmüthig übersehen!

Ist der Wünschende ohne Name, so möge er Stentors Stimme, Nestors Weisheit haben; er wird, wenn auch gehört, doch nicht oft erhört.

Ist der Wünschende alt; leicht heißt es dann: "Deine Jugend fiel in eine windstille Zeit, worin die höheren Lebensgeister nur dann und wann durch das Geplätscher einiger Poeten in der Spree, Elster, Leine, Elbe, aus ihrer Lethargie aufgeweckt und eingelullt wurden, um desto tiefern Schlaf zu schlafen. Zwanzig Jahre vor der Revolution geboren zu sein, ist einem Görres und Menzel und ihren Bündnern so viel, als stumpfsinnig sein.

Bist Du Wünschender aber in dem Alter, daß Du ein feuriger Knabe warst, als die Revolution ihren Feuerbrand von Frankreich aus über Europa warf, den das Weltmeer nicht auslöschen konnte, der in Amerika noch zündet; dann sagt der Freund der Despotie, Hierarchie und Aristokratie, wenn Du von Constitution, Herrschaft des Heiligen im Gegensatz gegen Herrschaft der Pfaffen, von dem Adel der Tugend und den ewigen Rechten des Menschen sprichst: "Du bist ein Träumer, ein Schüler von Mirabeau, ein Rousseau — der einmal dazu verdammt ist, Anschürer des Feuers der Revolution zu heißen — ein Mensch, der geblieben ist, was der sonst gottlose (jetzt bekehrte?) Görres war, ein Jacobiner, ein Illuminat" — — — — —

Bist Du nun endlich gar noch so jung, daß Du noch nicht so alt bist, daß Du in Rom hättest Consul werden können; heißt es nicht dann? "Du trotziger Jüngling, warte mit Deinen Vorschlägen, bücke Dich erst unter das Joch der Formen, damit Dir die höheren Lebensgeister verfliegen; lerne von den Greisen *), den Dir unbegreiflichen Satz begreifen: "Was ist, ist gut, weil es ist; ist vortrefflich, weil es ist und war. Hier hast

*) Nihil turpius est, quam grandis natu senex, qui nullum alliud habet argumentum, quo se probet diu vixisse, quam aetatem. *Senec.*

Du, lieber Leser, meine Gründe, warum ich als Kalokagathophilos vor Dir erscheine und nicht mit dem Namen, den ich im bürgerlichen Leben führe. Der Name, den ich mir gebe, steht zwar in keinem Kalender und ist schwerlich in einem Kirchenbuche zu finden; er stammt von einem Heiden ab; aber der Mann, der ihn empfahl, ist bekannt und wird von allen Guten unter den Heiden gelobt, von den Einsichtsvollen, den Unbefangenen und Aufrichtigen unter den Christen selig gepriesen und nur einem Sartorius, einem Tholuck, einem geistreich irrenden Twesten, wird er mißfallen, weil er der Vater der verruchten Rationalisten ist.

Der Name hat einen guten Klang und ich wünsche, daß, wenn später oder früher ich an die höheren Schulen jenes Lebens — denn sollten dort nicht auch Seelen zu bilden sein? — gerufen werde, dann man mir nachrufe: "Er war ein nach dem Edlen und Schönen strebender Mann!" Mehr als ein Streben ist mein Leben nicht und des Hippokrates Spruch:

Βραχὺς μὲν ὁ βίος, μακρὴ δὲ ἡ τέχνη,

glaube ich getreu so zu übersetzen:

Kurz ist das Leben,
Lang nur das Streben!

Alle Uebel kommen größtentheils vom Irrthume, wie Plato, und noch eindringlicher, Jesus lehrt; wie wir alle Tage erfahren können. Die Wahrheit

macht frei; der Sünder ist ein Diener, der frei sein könnte, wenn er die Belehrung hätte annehmen wollen *). Besonders gefährlich ist der Irrthum, wo wir glauben schon erlangt zu haben, was wir nicht einmal richtig kennen; mögen davon die, welche dies Büchelchen prüfen, frei sein, und möge davon ich, der es schrieb, frei gewesen sein! Wo Andere, wie Thiersch und Friedemann **) beredt gewesen sind, da bin ich still; weil das Bekannte ich nicht wiederholen und selbstständig mein Ziel verfolgen wollte. Ein großes Werk über den Zustand und die Bedürfnisse der höheren Bildungsanstalten in unserm Lande wollte ich nicht schreiben, weil ich den ganzen Stoff zum Tadeln zu verarbeiten so wenig für mich, als für die Leser erhebend hielt. Ich wollte nur andeuten, das Wichtigste ausführlicher. Vorurtheile Gelehrter und Ungelehrter habe ich zuweilen gerügt, ohne sie zu nennen. Streng gegen die, welche das Leben für ein Schattenspiel halten, des-

*) Epictet. l. 1. c. 29. Demosthenes pro Corona p. 517. Aristoteles Ethic. Nic. l. III. 1. Clemens Stromat. l. 1. p. 311. A.

**) Mit diesen hochberühmten Männern wollte ich mich nicht messen; denn auffallende Mängel nahm ich mir nur vor zu nennen. Ideen wollte ich oft nur angeben, deshalb erwarte man nicht, was ich nicht geben wollte, was diese beiden Männer so reichlich gegeben haben.

halb in Saus und Braus, in geistloser Geschäftigkeit, eines Sardanapals Leben führen oder eines Ardelionen, zu sein, schien mir bisweilen zweckmäßig. Diejenigen, die über den Atheismus geschrieben haben, sind viel weniger gefährlich geworden, als die, welche sich und Andere durch den Glanz der Formen und ihres Lebens, durch den geistlosen Mechanismus des gewöhnlichen Geschäftslebens berücken und zu der Ueberzeugung bringen: "Der Mensch ist nur eine Maschine, in der der Odem des Allmächtigen nicht weht."

Je imponirender ihr Wesen, desto verderblicher ihr Beispiel! Hundert theoretische Atheisten haben der Tugend und Religion nicht so geschadet, wie funfzig praktische Atheisten!

Kurz durfte ich nur andeuten; denn mit mir sind Viele gewiß keine Freunde der langen Predigten, Gebete und Neujahrswünsche.

Zu große Sicherheit ist leicht die Quelle der Irrthümer und Gebrechen, und sie ist auch wol in unserm Vaterlande die Pflegerin der Mängel unsers höheren Unterrichtswesens geworden. Während seit 20 Jahren in Preußen für das höhere Schulwesen so viel geschah, ist bei Uns es beim Alten geblieben; denn daß einseitig bei einem so gemein wichtigen Gegenstande verfahren ist, hat wenig fruchten können. Im Königreiche Hannover haben keine jesuitischen Umtriebe Raum gefunden; der Licht ver-

breitende Protestantismus hat keinen Kampf gegen im Finstern schleichenden Papismus zu bestehen. Catholiken und Protestanten wohnen in der Landdrostei Hildesheim und Osnabrück friedlich neben einander; aber wo so ein Kampf für die heiligsten Angelegenheiten des Menschen mit aller Kraft der Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe geführt wird; da müssen Ideen in Umlauf kommen; da muß Liebe für das Heilige aufwachen und die Wahrheit wird am Ende schon ihr Panier aufstellen und innigere Verehrer haben. Wir verlieren leicht das Interesse für die höchsten Güter der Menschen, wenn kein Kampf mehr für sie zu bestehen ist. Und sollte ich nur diesen Kampf erregt haben, worin nicht die Irrenden, nur die Feinde der Wahrheit verwundet werden, so habe ich genug gethan. Möge der Inhalt dieses kleinen Werkes nur recht genau geprüft werden; denn über Widerlegung, die auf Gründen ruht, werde ich nicht grollen, und ohne Groll werde ich widerlegen. Meinen Patriotismus wird nur der in Zweifel ziehen, der als Freund der Aristokratie und Hierarchie uns gern in's Dunkel des Mittelalters zurückführen möchte, wo die Betrogenen zu einfältig waren, um die Betrüger zu erkennen. Ich liebe zwar ganz Deutschland, aber am mehrsten mein Vaterland! Und so gehe denn getrost mein Büchelchen in die Welt, zu den Palästen der Großen, um sie für eine wichtige Sache zu gewinnen; zu den

Hütten und Häusern der Schulleute, um sie zu erheben, zu warnen, zu trösten. Fliehe aber alle Aristokraten, Hierarchen und halte dich nur zu den Freunden geregelter Monarchie, zu Gott führender Religion! Sei getrost, Du bist empfangen in einem Lande, in dem Möser, Schlözer, Spittler lebten, lehrten und wirkten; in einem Lande, das unter der Aegide Georg IV. und seiner Räthe steht.

Allgemeiner Theil.

Das Königreich Hannover, das aus so verschiedenen Theilen besteht, hat in Hinsicht auf Schulen sich keiner allgemein geltenden Gesetze zu erfreuen. Was Plutarch vom Lycurg rühmt, daß er die Gesetzgebung an die Erziehung der Kinder und Jünglinge anknüpfte, ist wol geeignet beachtet zu werden; denn es hat da, wo man, wie z. B. in Preußen, nach allgemein angewandten Grundsätzen bei Bildung der Jugend verfuhr; wo die hohen und höchsten Behörden durchgreifende und zweckmäßige Maßregeln ergriffen, nach denen die Bildung nicht ferner dem Zufall überlassen ward, herrliche Früchte gebracht. Unsere durch Humanität ausgezeichnete Regierung wagt es nicht leicht Privilegien einzelner Menschen, Stände und Ortschaften aufzuheben. Jede Zeit hat ihre besondere Bedürfnisse, weshalb oft durch Alter und Recht geschützte Institutionen aufgegeben werden müssen und auch in unserm Lande aufgegeben sind; weil es das kleinste Uebel ist, wenn bloß Einzelne durch Einführung solcher Institutionen, die dem Ganzen zum Vortheil gereichen, an Einfluß und Macht, Verlust leiden. Nachdem der Adel Theil nimmt am Tragen der Staatslasten, obgleich er nach Grundsätzen des Rechts in seinen Freiheiten und Vorrechten geschützt und seit Jahr-

hunderten gesichert war, kann das Abschaffen der Privilegien oder Beschränken, um so weniger Schwierigkeiten finden, je unwesentlicher das ist, was aufgegeben werden muß, und je wichtiger das zu sein scheint, was der Staat durch Aufhebung der Privilegien oder Beschränkung gewinnt.

Unsere Zeit fordert Berücksichtigung des Schulwesens im ganzen Vaterlande, wenn nicht die Uebel, die allgemein beklagt werden, dauern oder sich mehren sollen. Jede Halbheit und Lauheit schadet, und Nichtbeachtung ist oft gefährlicher als Verachtung. Ueber das Uebel, daß unsere Schulen die Ueberzahl der Studirenden befördern, zu klagen, ist fruchtlos, wenn die Wurzel des Uebels nicht entfernt wird. Höhere Bürgerschulen fehlen, daher sind die Gymnasien überfüllt. Die untere Classe der Staatsbürger wird in den Städten zu wenig, die höhere zu sehr, keine gehörig berücksichtigt. Unsere Gymnasien sind Mischanstalten, unsere Bürgerschulen sind fast nur für die Hefen des Volks eingerichtet. Noch andere Uebel glauben wir gefunden zu haben, die uns schaden, die wir zu nennen uns veranlaßt sahen. Unsere Krieger werden fast strenger in Wissenschaften und Künsten unterwiesen, als die, welche nach Vollendung eines academischen Cursus Studirte heißen. Absicht ist es nicht und kann es nicht sein, den Lehrern an den Schulen vorzuwerfen, wovon es ganz andere Ursachen giebt. Unser Land hat einige ausgezeichnete Schulleute, z. B. einen Grotefend, einen Seebode, einen Lünemann, einen Klopfer. Die Sorge des Staats, so groß sie für die beiden Spitzen des Unterrichtswesens, die Landschule und Universität, gewesen ist, wird noch die Stadtschulen umfassen müssen. Es kann nicht die Aeußerung, daß die Stadtschulen unzweckmäßig eingerichtet sind, allen Ephoren und Ma-

gisträten in den Städten Schande oder Unehre bringen; denn z. B. in Hannover ist das alte Gebäude gut ausgebessert; aber an manchem Orte zerfällt doch wol das alte Gebäude und ein trauriges und ziemlich lange dauerndes Provisorium zwischen Altem und Neuem stiftet viel Unheil. Das alte Kleid darf nicht durch neues Flickwerk wieder hergestellt werden.

Nur die Staatsregierung kann hier helfen.

Die Stadtschulen stehen gar nicht so in Flor als die stille Landschule. Hannovers Landschulen stehen so hoch, wie sie kaum in irgend einem Lande stehen mögen. Denn sie sind geeignet, den Zweck zu erreichen, den man vernünftiger Weise ihnen setzen kann, sind also gut. Unter der glorreichen Regierung Georg II. entstand die Universität in Göttingen und das Schullehrerseminar. Im vorigen Jahrhundert haben Männer wie Münchhausen, Brandes, Götten und Koppe um den Staat sich unsterblich verdient gemacht, da sie für Universität und Landschule so kräftig sorgten, so einsichtsvoll, so begeistert. Der in Verdiensten ergraute Abt Salfeld, hat im vorigen wie in dem jetzigen Jahrhundert, besonders für das Königl. Schullehrerseminar sich gezeigt und für zweckmäßige Unterweisung der Landschullehrer mit dem glücklichsten Erfolge gearbeitet; der Herr Cons. Hoppenstedt hat um das Volksschulwesen die größten Verdienste und an vielen Orten unsers Vaterlandes sehen wir segensreiche Spuren seiner Einsicht, seiner Begeisterung für Menschenwohl, seiner Thätigkeit. Die Superintendenten haben zum Theile ganz ihre Pflichten für die Schulen gethan, und durch Aufsicht über die Schulen, durch uneigennützig übernommene Unterrichtsstunden für die Lehrer, bei ihren vielen Geschäften sich um's Vaterland verdient gemacht. Der Landschullehrer achtet und liebt in der Regel seinen

Superintendenten und die Klagen, die in andern Ländern über Mißverhältniß zwischen Geistlichen und Schulleuten gehört werden, sind im Ganzen hier weniger vernommen; und wo sie gehört werden, da liegt oft die Schuld an Beiden. Der Verfasser dieser Abhandlung muß es offen zwar auch eingestehen, daß es hier und dort auch dünkelvolle Ephoren wie dünkelvolle Schulleute giebt; aber den Superintendenten gebührt im Allgemeinen großes Lob für die Sorgfalt, womit sie ihre Ephorie besorgen. Der Geistliche ist mit Recht der nächste Vorgesetzte der Landschullehrer, und in unserm Lande wird hoffentlich nie die Landschule der natürlichen Vormünderin, — der Kirche — entbehren; aber die Gymnasien können und müssen unter der Aufsicht und dem Einfluß der Geistlichen nicht stehen, wenn die Aufsicht was wirken soll. Wenn dieser oder jener Gymnasiallehrer an Gelehrsamkeit, an Einsicht und Kraft einem Geistlichen nicht gewachsen sein sollte, so möchte es leicht sein, recht viele Geistliche zu nennen, die weder so gelehrt, noch so kräftig, noch so edel sind, als manche Gymnasiallehrer und Philologen. Wenn z. B. R. mit S. in Göttingen sich der Prüfung, die der Aufnahme in's Königl. Philolog. Seminar vorausgeht, unterwarfen, und wenn S. zu geringe philolog. Bildung zeigte, um aufgenommen zu werden, der geschickte R. aber aufgenommen ward; dürfte man dann wohl sagen, daß S. zum Ephorus des R. tauge? Und selbst solche Fälle sind nicht bloß denkbar, sondern kommen vor. Wie? Würden der berühmte Heyne, Voß, Seidler, Böckh, Hermann deswegen, weil sie große Philologen waren, sich zu Aufsehern über einen Reinhard, Löffler, Koppe, Röhr geeignet haben? Nein, jeder Stand habe, wenn in ihm sich Mitglieder finden, die an Einsicht, Adel der Seele vorleuchten, aus diesem

seine Aufseher. Alle Stadtschulen entbehren in unserm Lande der gehörigen Aufsicht. Das Königl. Consistorium in H. wird mit Recht deswegen geachtet, weil es für das Aufblühen der Landschule, die sich nicht der Obhut der Kirche entziehen darf, so sorgte, daß unser Land auf seine Landschulen stolz sein kann. Die Stadtschulen entbehren einer solchen zweckmäßigen Aufsicht und daher kamen die vielen Uebel, die ich in dem besondern Theile rügen werde. In der einen Stadt ist diese Lehrmethode, ist diese Aufsicht, in der andern jene. Die gehörige fehlt. Geßner, der nicht bloß Professor der Philologie war, sondern auch das Schulwesen kannte, arbeitete zwar eine Schulordnung für die Städte aus; aber sie ward nicht eingeführt; wol nur deswegen, weil keine eigene Behörde über das Schulwesen in den Städten unsers Vaterlandes wachte. Es hat die Stadtschule Berührungspunkte mit der Kirche, und um daher beide nicht zu trennen, wäre es sehr zweckmäßig, einen Schulmann in jedes Consistorium als Rath aufzunehmen, um in ihm das Interesse der Schulen wahrzunehmen, z. B. das Wachen über die Lehrmethode, Besorgung der Prüfungen der Lehrer, die Versetzung der Lehrer, die Prüfungen der Abiturienten. Es könnte auch, wie in Preußen, ein Oberschulrath über die Angelegenheiten der Schulen im Ministerium referiren. *) Eine Aufsicht, die in die Willkühr einzelner Menschen gesetzt wird, ist selten zweckmäßig. Die hohe Regierung hat das Recht als höchste Landespolizei-Behörde jedes Unwesen, es mag sich zeigen, wo es will, zu stören; mag es aus Fahrlässigkeit, aus bösem Willen, aus Mangel an Einsicht oder Kraft herfließen. Wie können

*) In Preußen hängt die Anstellung der ersten Lehrer an vielen höhern Anstalten ganz allein vom Könige ab.

anders die Uebel, die schlecht eingerichtete Stadtschulen bringen, getilgt werden? Ich weiß wol Mittel, aber sehe ein, daß die Städte nicht gern sie anwenden werden und annehmen. Es ist mit Recht über das Drängen in höhere Stände geklagt; aber wie kann es anders sein, wenn für die niedern Stände es keine zweckmäßig eingerichtete Schulen giebt? Für die niedern Stände bleibt in mancher Stadt nur die rohe und talentlose Masse. Das Glück aber und die umsichtige Betreibung der Künste und Gewerbe kann nicht von der Rohheit und Indolenz erwartet werden, weil Dornen nur Dornen bringen. Viele Aeltern haben gar keine Gelegenheit, ihre Kinder ihrem Stande gemäß erziehen und bilden zu lassen. Die Folge davon ist, daß sie sie in solche Schulen senden, in denen sie entweder überbildet oder zu wenig gebildet werden. Der wohlhabende Handwerker wird aber seinen Sohn schwerlich in die Parochialschule, in der Kinder armer Städter unterrichtet werden, senden; weil der Mensch in sich mehr Neigung fühlt zu steigen, als zu fallen. Höhere Bürgerschulen fehlen. Daher kommt das Uebel, daß nicht nur Viele studiren, die keine Ehre und Brodt haben werden, sondern auch, daß wenig Kultur in die Klasse der Gewerbtreibenden kommt. Diejenigen, welche aus niederem Stande studirt haben, minder berücksichtigen oder gar vernachlässigen, wenn sie an Talenten, Kenntnissen und feiner Bildung des Herzens *) denen die aus höherem Stande sind, gewachsen sind, — so wirksames Gegenmittel gegen das Zudrängen zum Studiren es sein mag, — ist weder gerecht noch für den Staat und die Wissenschaft förderlich.

---

*) Die Formen der äußern Welt wird sich der leicht aneignen, dessen Inneres durch Religion und Wissenschaft gesittigt ist.

Die größten Reformationen in der moralischen und intellectuellen Welt sind fast immer von Mitgliedern der niedern Stände, die im Klimmen ihre Kräfte stählten, ausgegangen, und unsere frommen Vorfahren bestimmten für die Talentvollen und Hülfsbedürftigen jedes Standes Stipendien; für Söhne aller Bürger in den Städten, deren Aeltern arm sind,*) am meisten.**)

Sollten die Mitglieder der niederen Stände gegen den Staat nicht erbittert werden, wenn es offenbar ausgesprochen würde "Euch ist der Weg zu Ehrenstellen verschlossen, wenn ihr auch leistet, was höher stehende Menschen nicht leisten? Man gebe den Mitgliedern der niederen Stände nur erst Gelegenheit in geeigneten Schulen einsehen zu lernen, daß zu jeder Kunst und jedem Gewerbe besondere Talente gehören, die Ehre und Brod bringen können, wenn sie gebildet und geübt sind. Eine Behörde würde, wenn sie über die Stadtschulen des ganzen Landes und über alle Schulen, die Academien oder Pädagogien, Gymnasien oder Lyceen oder Schulen heißen, wachte; wenn ihre Mitglieder die Schulen untersuchten, vielleicht bald Auskunft geben, wie der Staat vor der Ueberzahl der Studiren-

*) Vergleiche die Dannenberger Schulordnung.

**) War Luther nicht eines Bergmanns Sohn, Heyne eines Leinewebers, Fichte eines Leinenbandwebers, Voß eines Landmanns, Eberhard eines armen Schullehrers? Die Söhne der Armuth erfreuten Tausende durch den Reichthum ihres Geistes und haben für Religion, Kirche und Staat mehr gethan, als hundert Söhne von Ministern, Cabinet's- und Hofräthen. Alle Unwürdigen mögen vom Studium zurückgewiesen werden, mögen sie nun Söhne von Ministern oder armen Schullehrern sein. Ach, wie mancher Sohn des oft verachteten Landschullehrers beschämt den Sohn eines Consistorialrathes!

den, zum Nutzen und Frommen der niedern und höheren Stände befreit werden könnte, wie ferner nur der Talentvolle zum Studiren zuzulassen sei; aber da sie fehlt, so wage ich es, meine Gedanken über die Stadtschulen zunächst und dann noch über einige Mängel an den Universitäten, die der Vorbereitung wahrer Bildung hinderlich sind, offen und freimüthig zu äußern. In drei Abschnitte zerfällt der besondere Theil meiner Abhandlung.

Besonderer Theil.

Capitel I.

Die kleinen Gymnasien im Königreich Hannover.

Non ut omnia dicerem studui, quod infinitum erat, sed ut maxime neccessaria.

Die kleineren Gymnasien erfüllen ihren Zweck schlecht und sind nur traurige Reste einer Zeit, wo in Kirchen und Gerichten das Mehrste in lateinischer Sprache verhandelt wurde. Damals mußte dahin getrachtet werden, daß das Mönchslatein und Latein der Juristen jeder Bürger kennen lernte. In Künsten und Gewerben war keine Theorie sichtbar; nur die Künste, die unmittelbar Erguß des Gefühls sind, erlangten die größte Höhe. Wie ganz anders ist es jetzt! Nur der Klugheit, der Ausdauer, der Gewandtheit, der Bekanntschaft mit einigen Zweigen des Wissens, kann es bei der Blüthe der Künste und Gewerbe in so vielen Ländern, noch gelingen, einen mehr als spärlichen Unterhalt zu schaffen.

Aber fassen wir unsere kleineren Gymnasien in's Auge, so finden wir fast allenthalben Mängel; fast allenthalben wird uns die Ueberzeugung, daß für den Künstler und Handwerker, für den Kaufmann, und Fabrikanten durchaus Bildungsanstalten fehlen. Die Magisträte können oft die Gymnasien nicht unterstützen; oft fehlt den Aufsehern Einsicht in das Schulwesen, oft

Liebe für dasselbe. Da werden Lehrer angesetzt, die bisweilen weder für eine Bürgerschule noch für eine Gelehrteschule vorbereitet sind. Selten sind an den kleinen Gymnasien philologisch gebildete Männer, noch seltener ehemalige Mitglieder des Königl. Philologischen Seminars, die eigentlich wol den Vorzug verdienten vor bloßen Theologen. Je beschränkter in ihren Kenntnissen die Lehrer sind, desto weniger wissen sie was gründliche Kenntniß für Werth habe. Da sie leicht einige geringe Kenntniß, d. h. einige Notizen, erlangten, so werden sie Wenigere für unfähig halten, sich durch Studien, zu einem höhern Standpunkt, als worauf ihre Väter standen, zu erheben. Ja, bei schlechten Lehrern wird selbst den Talentlosen leicht die Ueberzeugung, daß es auch ihnen wol glücken werde, die geringe Weisheit der Lehrer sich anzueignen. Sind nun aber an einigen kleinen Gymnasien gute, geschickte und talentvolle Lehrer angestellt, wie z. B. in Nordheim der Magist. Göd.; so werden nur selten bei quälenden Sorgen, bei der Last der zu gebenden Stunden solche Lehrer Lust und Kraft behalten; wenn sie verheirathet sind, sehr selten. Ob ein Ort ein Gymnasium haben könne, richtet sich bald nach der Größe des Orts, bald nach der Entfernung von anderen Städten, die eines Gymnasiums unbestritten bedürfen; bald nach der Zahl der Honoratioren des studirten Standes, bald nach den Kräften der Fonds. In Städten wie Uelzen, Nienburg, Goslar, Osterode, Münden, Leer, Buxtehude und anderen, ist die Zahl der Handel und Gewerbtreibenden so überwiegend, daß die in Vergleich mit diesen wenigen durch gelehrte Studien Gebildeten, kein Gymnasium, Lyceum oder lateinische Schule verlangen dürfen, und, wenn sie klug und patriotisch zugleich denken, nicht einmal wünschen werden. Jeder Vater muß und

darf den Wunsch haben, daß sein Sohn Gelegenheit habe eine solche Bildung zu erhalten, daß er, wenn er Lust und Talente hat, dieselbe Stufe ersteige, die er erstieg oder erklimmte. Aber daß für 10, die vielleicht die Fähigkeit haben zu studiren, ohne Berücksichtigung der 100 Söhne der Bürger, eine lateinische Schule eingerichtet werde, — das muß kein Mensch hoffen, erwarten, denken. Erhält aber der Knabe und Jüngling in den Mittelstädten die Bildung, um ein tüchtiger Kaufmann, Künstler, Fabrikant, Handwerker zu werden? In den kleinen lateinischen Schulen? Nimmer! Wer giebt Unterricht in der so nöthigen und nützlichen technischen Mathematik? Wer, frage ich, lehrt gehörig die merkantilische und politische Rechenkunst? Wer die practische Geometrie und Mechanik, so weit sie in den bekannten Künsten und Gewerben ihre Anwendung finden? Wer Technologie gehörig? Die neuen Sprachen, wer lehrt sie? Das Zeichnen, von wem wird es gelehrt? Geistige Athletik und Gymnastik wird in den kleinen Gymnasien nicht geübt. In den verschiedenen Classen lernt der Sohn des nicht ganz armen Bürgers Lesen, Schreiben, Rechnen, Latein, bald noch Französisch, Geographie, Geschichte, endlich gar Griechisch. In seinem 14ten Jahre weiß der Knabe etwas Latein, etwas Französisch, etwas Griechisch; die Summe seines Wissens ist = 0. Unfähig ist er nun ein Gewerbe tüchtig und erfolgreich anzugreifen, weil er verwirrt ward, weil er für den Stand seines Vaters keine Lust haben konnte, da er nicht die Ueberzeugung zu fassen Gelegenheit hatte, daß jedes Gewerbe mit Talent betrieben Ehre bringe. Der Sohn eines Handwerkers faßt nun den Plan zu studiren, weil er doch dafür eine Art Vorbereitung und Vorbildung erhalten hat; denn so spricht er in seinem Gemüthe;" Mit der

Hand zu arbeiten ist eine schlechte Kunst, die kein Cäsar, kein Pompejus, kein Augustus übte. So kommen ganz natürlich Viele zum Studiren, ohne von der Natur dazu durch Anlagen einen Freibrief erhalten zu haben, weil die bestehende Unordnung des Schulwesens es so fügt.*) Was wird aber aus denen, die die lateinische Schule besuchen und doch für den Nährstand sich bilden sollen? Das sind großen Theils die Trägen, die Gleichgültigen, die Schlechteren. Sie lernen das Mechanische und die Formen der Grammattik der Lateinischen und Griechischen Sprache nicht, weil sie einsehn, daß für den Gewerbetreibenden es ohne allen Nutzen sei, zu wissen, ob z. B. finis ein Mascul. oder Femin., ob ein Unterschied zwischen venibo und veniam sei oder nicht, ob Rhodanus, Rhenus, gener. masc. oder femin. sei. Ich behaupte, daß der Unterricht in den alten Sprachen für den Kaufmann, für den künftigen Künstler und Gewerbetreibenden nicht passend ist, da er mit dem 14ten Jahre ihn quitirt, wo er noch gar Nichts gelernt hat, was den Geist erregen könnte. Denn bloß die Formen hat ein Knabe gewöhnlich erfaßt, wenn er 14 Jahr alt ist. Weil lateinische Ausdrücke oft vorkommen im Leben und in neuern Schriften, deshalb soll der Knabe 6 Jahre verwenden, verlieren? Das Latein was im Leben vorkommt, was in Schriften, lernt er aus dem Gebrauch leichter, als durch die ungeheure Zeit, die aufs Einüben der Form der lateinischen Sprache gebraucht wird. Des barbarischen Latein's wegen; denn das ist das sogenannte Latein, was im Leben und in Citationen und Büchern für den

---

*) Genie hat auch bei Armuth den größten Ruf zum Studiren und eigentlich nur Genie.

ungelehrten Mittelstand vorkommt, 8 Jahre zu verschwenden, das ist abscheulich. Das Leben ist so kurz und wir verlieren noch so viele Jahre. Wie man noch immer die alte Litaney wiederholen könne, es bedürfe der Gebildete, auch wenn er nicht studire, bis zu seinem 14ten Jahre der Unterweisung in der lateinischen Sprache, da doch die Erfahrung lehrt, daß mit sehr wenigen Ausnahmen, bald Alles vergessen ist, wenn die Schule verlassen wird; wie Menschen noch immer es nicht einsehen können, daß es für den künftigen Künstler, für den Kaufmann andere Lehrgegenstände giebt, die dem Knaben näher liegen als die lateinische Sprache, die ihm wichtiger sind, das ist nicht zu begreifen. Der Studirte kann der Kenntniß dieser Sprache nicht entbehren, und daher muß schon der Knabe, der studiren will, gegen seiner Neigung die Formen der lateinischen und griechischen Sprache lernen, um als Jüngling und Mann davon Genuß zu haben. Wer nun ferner noch behaupten wollte, was oft behauptet ist, daß die Erlernung der deutschen Sprache nicht gründlich betrieben werden könne, ohne das Einüben der lateinischen Form, der scheint mir eben so unvernünftig zu urtheilen, als wer behauptet, man könne nicht die deutsche Sprache gründlich lernen, wenn man nicht die Persische Sprache gelernt habe, weil z. B. mader im Persischen Mutter, kufthen knuffen heiße, weil der Comparativ die Endung ther habe, wie im Deutschen, kem schlecht, kemther etc. In allen Sprachen ist etwas Gleiches, weil alle Völker mehr oder weniger gebildete Vernunft haben. Es bleibt Thorheit, die lateinische Sprache für die in der Form ausgebildeteste zu nehmen, da unstreitig das Sanscrit viel bewundernswerther ist, vergleiche die treffliche Grammatik von Bopp.

Jeder Lehrer, der in der deutschen Sprache unterrichtet, kann mit Hülfe der Werke von Herling *), Schmitthenner (Ursprachlehre), Grotefend und Anderer, gründlichen Unterricht geben. Mögen die erbärmlichen Anstalten aufhören, die Nichts ganz, Alles schlecht lehren; die Pflanzschulen der Stümper, die Anstalten, in denen die Ignoranz, die Verwirrung einoculirt wird, ohne daß die Lehrer Schuld haben! Wenn der große von mir innig verehrte Voß meinte, daß die lateinischen Schulen in ihrer alten Würde erhalten werden müßten, vergleiche Voß gegen Stollberg, so sah er durch ein gefärbtes Glas. Die alte Würde ist seit 1600 vorbei, und seit dieser Zeit hätten die Bürgerschulen schon unendlichen Segen stiften können und unserer Muttersprache Würde wäre früher auch beim Volke anerkannt. Der Gewerbtreibende wird wenig Nutzen also haben, wenn er in der lateinischen Sprache Unterricht empfing und in den vielen Stunden, die dem Erlernen der alten Sprache gewidmet waren, hätte er Wichtigeres lernen können. Der Knabe, der nicht studiren will und kann, träumt oft in allen Stunden, die für künftige Studirende wichtig sind, und weil er leicht einsieht, es sei der Zuschnitt einmal für Studirende gemacht, so wird er leicht dahin kommen, in allen Stunden zu träumen. Heil ihm, wenn er nicht intellectuell und moralisch todt aus der erbärmlichen Mischanstalt hervorgeht! Bei einigen Knaben erzeugt das Einlernen einiger Vokabeln eine so große Doxomanie, daß sie den schlichten aber naturgemäß gebildeten Deutschen Bürger verachten, weil

*) Grundregeln des deutschen Styls 1827. Scharfsinn, der an Subtilität grenzt, spricht sich aus in dem von August Grotefend herausgegebenen Werke, worin Herling kritisirt wird.

er nicht weiß, das asinus, stupidus lateinische Wörter sind.

Doch — — — — — —
es fehlt dem Staate an Mitteln, um Wissenschaften vor Profanirung zu bewahren, um in die Classe der Gewerbtreibenden neues Licht und Leben zu gießen! Wer glaubt, daß mit Geld das Schulwesen allein zu heben sei, irrt eben so sehr, als wer es für ganz entbehrlich hält. Ob aber diese Summe Geldes, die die Verwandlung der kleinen Gymnasien in Bürgerschulen kosten, bedeutend sein möchte, bezweifle ich *). Leben können, ist ein sehr relativer Begriff. Dem Schulmann wird gewöhnlich zugetraut, daß er in der Kunst mit Wenigem durchzukommen, recht sehr bewandert sei. Wenn ein Director eines Gymnasiums 12 bis 1400 Thaler einnimmt, dann wird er führ sehr gut salarirt ausgegeben. Mit Unrecht auch nicht; aber in andern Ständen würde er nicht beneidet werden. Nach den allgemeinen herrschenden Ansichten von der Genügsam-

---

*) Könnten nicht die Landstände dies Nachdenken über Verbesserung der Schulen und des Gehaltes der Lehrer für eine besonders ehrenvolle Sache halten? Das irdische Wohlsein kann nicht von dem geistigen Wohlbefinden getrennt werden, und wenn über Pferdezucht, Oekonomie u. dgl. scharfsinnig gedacht und dafür gesorgt ist; so könnte doch mal ut in parenthesi, die Frage vorkommen: Was? Thun wir denn auch Etwas für Kirche und Schule? Aber solche Gegenstände kommen nicht an die Reihe, und ein vornehmes Achselzucken, ein Assigniren auf den Himmel, bringt den armen Geistlichen und Schulmann bald zum Schweigen, wenn er sich unterwand frei und frank zu sagen: Diener der Sache des Geistes sind noch keine Geister, sondern haben wirklich Körper, können sich nicht über Alles wegsetzen.

keit der Schulleute, könnte man bei Regeneration der Stadtschulen des Zuschusses ganz entbehren, weil unstudirte Lehrer nicht solches Bedürfniß haben, als theologisch und philologisch Gebildete. Eine höhere Bürgerschule bedarf immer einen philologisch und theologisch gebildeten Rector, die besten Seminaristen des Schullehrerseminars in Hannover, Stade und Osnabrück, würden die übrigen Lehrstellen erhalten und damit zufrieden sein können, womit die Gymnasiallehrer, die auf Vorbildung viel Geld wenden mußten und auf Fortbildung, nicht zufrieden sind. Statt der studirten Lehrer, die gewöhnlich an Geist und Kenntnissen minder stark sind, möchten wol viel zweckmäßiger die besten Seminaristen gewählt werden, die die Lehrgegenstände — ist doch ein Quentchen Menschenverstand besser, als ein Centner verworrener Ideen — der Volksschule gründlich gelernt hätten. Ein Lehrer an einem Gymnasium muß immer das Neuste der Literatur kennen, weil er entweder unmittelbar davon Gebrauch machen soll oder doch mittelbar. Wer nicht eine bedeutende Summe an seine Bibliothek wendet, kann die Wissenschaft und ihren Stand nicht kennen. Der Gymnasiallehrer muß eigentlich ein Gelehrter sein, der beständig darauf sinnt, seine Ideen zu berichtigen und zu erweitern. Wer einmal so tapfer arbeitet, das zu finden, was aus dem unerschöpflichen Quell, der gottahnenden Vernunft, geschöpft werden kann, und geschöpft worden ist; wer historisches und philosophisches Wissen liebt; der arbeitet sicherer und leichter auf das hin, was die für die Gelehrsamkeit zu begeisternde Jugend bedarf; er bringt gesundern Trank der wißbegierigen Jugend, als der, welcher durch seine Lage darauf beschränkt ist, das auf Universitäten Gelernte zu ruminiren. Ein solcher Lehrer kann für die

Universität nicht bilden, weil er ein Dogmatiker, kein Kritiker sein kann; er huscht und pfuscht ohne Kunstfertigkeit. Gelehrter soll ein Gymnasiallehrer sein, und das kann er nicht sein, wenn er an den kleinen Gymnasien von 3 bis 400 Rthlr. leben soll mit Frau und Kindern. Er muß mehr darauf sinnen seinen leiblichen als literarischen Hunger und Durst zu stillen; er wird nur Fachbesorger, nie Gelehrter, sein. Freilich habe ich oft gehört, daß man äußerte, es bedürfe mehr des practischen Sinnes, des so genannten Geschäftstactes für die Gymnasien, als der Gelehrsamkeit. Wenn Gelehrsamkeit, was Viele meinen, nur ein Conglomerat von Notizen ist; dann freilich warnen Jene nicht genug vor einer Gelehrsamkeit, die die Schwester der Einfalt ist. Aber Gelehrsamkeit ist keine verlegene Kramwaare, keine bloße Gedächtnißsache. Ein Gymnasiallehrer ohne Gelehrsamkeit ist ein Stümper, der höchstens äußere Ordnung, nie geisterregende Wissenschaft empfehlen kann. Der Gelehrte, (der doctus bei Horaz L. Od. I. c. 1.) ist ein σοφὸς, ein von Ideen Geleiteter, ein eines bestimmten Ziels sich Bewußter, ein Forscher, ein Mann, der die verdeckten Wege der Geisterwelt aufsucht und sie vom Schutt räumt. Verliert er seinen Standpunct in der irdischen Welt aus dem Auge; verkennt er den Zusammenhang der irdischen und überirdischen Welt, so ist er unpractisch; aber hört auf ein Gelehrter zu sein, weil er ein Phantast, ein Geck oder ein Dummkopf ist. Das Erste, was erfordert wird, um Gelehrter zu sein, sind Ideen, das Zweite ist Entwickelung derselben durch philosophisches und historisches Studiren. Eine Idee, die

sich nicht entwickeln oder begründen läßt, ist ein Phantom: Der Zweck der Gelehrsamkeit ist, "über das Dunkel der Erde das Licht der Ideen zu gießen, oder aus der Erde mit ihren Leiden und Unvollkommenheiten eine βασιλεία τῶν οὐρανῶν zu machen. Den Zweck soll jeder Lehrer zwar haben; aber die einzelnen Fäden des großen Gewebes der Welt nachzuspüren und aufzusuchen, das ist die Sache des Gelehrten. Und das können die Lehrer nicht leisten, die an unsern kleinen Gymnasien sind, weil sie zunächst um sich schauen nach Brod und immer nur beten: Herr, gieb uns unser täglich Brod!

Wie zufrieden könnte aber ein im Seminar gebildeter Volkslehrer mit 3 bis 400 Rthlr. sein! Wie würde sich der dem Staate so nützliche, so unentbehrliche, so verdienstvolle Schulstand heben, wenn aus den Gymnasien höhere Bürgerschulen würden, die nur einen studirten Rector hätten, sonst von Seminaristen besorgt würden! *) Weg also die kleinern Gymnasien!

Das gute Alte, sagst Du, muß bestehen, da es sich seit Jahrhunderten gehalten hat. Ja, das, was auf der Erde liegt, kann nicht tiefer fallen, kann sich

*) Das Princip der Gemeinnützigkeit soll nicht bei der Volksschule das einzige sein, weil sonst ein ὕστερον πρότερον offenbar zu Mißgriffen führt. Vergl. Bertholdt theol. Wissenschaftskunde, erster Bd. p. 194 und Paulus in dem neuen theologischen Journal, Bd. 6. St. 7. S. 800. Wehe der Schule, wo ein solches Princip das höchste ist! sie bildet solche Menschen, die auch dann, wenn Pflicht und Gewissen Aufopferungen fordern, den Vortheil allein berechnen und die Tugend vergessen! So gebildete Menschen kennen keinen Heroismus der Tugend, keine höhere Welt; sie sind personificirte Zahlensysteme.

daher wol halten! Aber man stellt gern dem Neuen Hindernisse entgegen. Rom und Athen fielen, so heißt es, durch die Neuerungssucht. Wir aber stehen fest und unbeweglich, dem Geiste der Zeit unerreichbar. Der Hauch der Aufklärung, der uns umgiebt, kann nicht zu uns dringen, weil wir nur unsere Form lieben und ein hohes Bollwerk aufgerichtet haben gegen die Ideen. So müssen die denken und sprechen, die gegen die Umwandlung der kleinen Gymnasien und lateinischen Schulen sind, und wir können ihnen nicht beikommen, weil sie in ihrer Unwissenheit befangen, jede neue Idee für das Erzeugniß oder die Nachgeburt der Revolution halten und daher gleichsam einen Cordon gegen sie ziehen, oder sich nicht regen mögen, um Altes umzustoßen.

Capitel II.

Die größeren Gymnasien und Lyceen.

§. 1.

Ein Gymnasium oder Lyceum darf keine Mischanstalt sein, weil der, wer Heterogenes vereinigt, geringen Nutzen davon haben kann, und weil, wer viele Zwecke zugleich erreichen will, leicht alle verfehlt. In Hannover, Hildesheim, Celle, Lüneburg, Osnabrück, Göttingen, Emden und andern Orten sind die Gymnasien zugleich Bürgerschulen. Nur die Anstalt, die sich der unmittelbaren Aufsicht des Königl. Ministerums zu erfreuen hat, das Pädagogium zu Ilfeld, ist eine zweckmäßig eingerichtete Lehranstalt. Die Ritteracademie zu Lüneburg und das Pädagogium zu Ilfeld nehmen keine

Kinder auf und Ilfeld hat sich einer bedeutenden Anzahl von Schülern zu erfreuen. Auf der Ritteracademie werden meistens nur Adliche, die Freistellen haben, gebildet, früher wurden dort wol fast nur Cavaliere gebildet, jetzt sind die Academisten mehr dem Studium der Jurisprudenz bestimmt. Ob diese Anstalt so viel Nutzen stiftet, als Sorgfalt und Geld sie kostet, das wird der Einsichtsvolle entscheiden; auffallend ist es aber für Jeden, daß die Zahl der Lehrer nicht viel geringer ist, als die der Schüler. Die Lehrer haben höhere Titel, heißen Professoren und Hofmeister; es fehlt nicht an einem Bereiter rc. Kurz, es ist ein vornehmer Ton, eine Bildung für den Hof gleichsam, wie es scheinen kann, Hauptzweck. Ob beide Zwecke, der frühere "Cavaliere zu bilden, und der jetzt damit verbundene" für die Universität vorzubilden, sich vereinigen lassen; ob nicht die armen Schüler, die für zwei ganz verschiedene Dinge zugleich gebildet werden, am Ende geistig unwohl sich fühlen müssen; ob endlich nicht das viele Hofmeistern, das Verbinden des Antiken und Modernen, das Einlernen der vielen Lehrgegenstände, Finsterniß, Unlust, Widerwillen gegen alles Große und Schöne erregen könne, die Selbstständigkeit ertödte, das sind Fragen, die ich wohl machen, aber nicht beantworten will. Der Name Ritteracademie ist unzweckmäßig. Früher wurden die Zöglinge der Pagenanstalten, der Ritteracademien wol bloß zu den Hofämtern gebraucht, und damals konnten die Anstalten, die solchen Aemtern Zöglinge brachten, eher diese besondern Namen haben; aber jetzt, wo unsre Ritter tüchtig studiren, so daß sie sich zu den höchsten Aemtern in allen Zweigen der Administration hinaufarbeiten und mit den Bürgerlichen ähnliche Carriere und gleich strenge Vorstudien machen müssen; jetzt

müssen die Adlichen selbst wünschen, daß ein Name aufhöre, der, wenn auch mit Unrecht, manchem Einfältigen die Meinung einflößen könnte, daß selbst eigene Schulen für die Adlichen es gebe. Mancher weiß vielleicht, daß auch jedem Bürgerlichen der Zutritt zur Ritteracademie*) offen steht, wenn er das hohe Kostgeld bezahlen kann; aber ein Bürgerlicher ist kein Ritter, und wenn zufällig viel mehr Bürgerliche als Adliche Academisten sich fänden, so hätten die Academisten einen ganz falschen Namen. Zu wünschen scheint es, daß in Lüneburg aus den Fonds der dort, neben der Ritteracademie bestehenden, zahlreich besuchten Johannisschule und den der Ritteracademie ein großes Gymnasium gebildet werde. Ein bedeutendes Residuum würde hinreichen, eine höhere Bürgerschule in dem jetzigen Raume der Johannisschule einzurichten. Die Söhne der auf Freistellen berechtigten adlichen Familien könnten unter der besondern Obhut zweier Lehrer stehen, und ein Gymnasium, das aus vier Classen bestände, würde in dem geräumigen Local der Ritteracademie eingerichtet werden können. So möchte vielleicht das Interesse der Stadt und des Staats gleich gut wahrgenommen sein. Die eigentlich philologisch gebildeten Lehrer des Johanneums könnten an das Gymnasium übergehen; die Uebrigen, welche Lust und Vorbildung für die höhere Bürgerschule hätten, wären an der Bürgerschule anzustellen. Dann würde ein frisches Leben,

---

*) Der Name Academie paßt nun gar nicht mehr, weil eine Schule keine Academie ist. Früher, als für die Adlichen diese Anstalt ohngefähr dasselbe war, was für Studirte die Academie ist, paßte der Name eher, obgleich in der Academie des Plato das Reiten und Fahren, das Fechten und Voltigiren nie geübt ward.

ein neuer Geist entstehen. Adeliche und Bürgerliche würden edlen Wettstreit um den Kampfpreis, den Tugend und Kenntniß bringen, beginnen. Und die gebildeten Bürger könnten zugleich in der Bürgerschule ihre Söhne zweckmäßig für den Nährstand vorbereiten, besonders wenn das Schulgeld höher gesetzt würde, als es gemeiniglich in solchen Schulen zu geschehen pflegt. Also in unserm Lande verdient nur Ilfeld ein Gymnasium zu heißen, das durch die weise Einrichtung eines hohen Königl. Ministeriums, wenn die Lehrer tüchtig sind, es mit jeder Klosterschule aufnehmen kann. Und wenn gleich von Ilfeld von manchem Schulmanne nicht mit Achtung gesprochen wird, weil es alle Mängel der Klosterschulen mehr oder weniger theilt, so darf das uns nicht stören; denn aus den Klosterschulen ist des Segens so viel hervorgegangen, daß andere Anstalten schwerlich so viel gute Früchte aufzuweisen haben, und was man von ihren Gebrechen sagt, so sind deren weit größere an den andern Lehranstalten. Wenn die Lehrer an einer gut organisirten Klosterschule wie Ilfeld, tüchtige Männer sind, so können sie für Wissenschaften, für Tugenden mehr thun, als jedes Gymnasium, weil die Zerstreuungen wegfallen, weil das selbstständige Lernen hier besser betrieben werden kann, als an einem Gymnasium.

Und sind nicht Namen wie Brohm, den der König sogar mit höherem Titel und Orden auszeichnete, Sonne, Grotefend bekannt und verehrt? Wünschen möchte ich, daß unsere höheren Schulen in Klosterschulen umgewandelt werden könnten. Die Ritteracademie leidet an Fehlern, die selbst ein als Gelehrter und Schulmann geachteter Mann wie Klopfer nicht tilgen kann, so sehr er auf gründliche Kenntnisse dringen wird. Soll doch selbst die Griechische Sprache nicht einmal von allen Academisten gelernt werden können, weil die vielen

Unterrichtsgegenstände manchem nicht gehörig für die Ritteracademie Vorbereiteten, hierzu nicht Zeit lassen. Und ohne Kenntniß des Griechischen, kann von einer höheren Bildung nicht die Rede sein.

Wenn wir von den übrigen Lehranstalten in den größern Städten nun sprechen, die für die Universität bilden, so können wir alle zusammen fassen, weil sie alle manche Fehler, wenn auch nicht dieselben Vorzüge haben. Wer wollte einen Director Grotefend, einen Seebode mit jedem Director auf eine und dieselbe Stufe stellen? Ihr Geist muß auch in den großen und ungestaltenen Körper der Gymnasien Geist hauchen. Wir nehmen es uns daher gar nicht heraus, auf solche Männer irgend die Schuld der Mängel der Gymnasien zu schieben; aber es wird uns erlaubt sein, freimüthig zu sagen: daß alle Gymnasien und Lyceen unsers Vaterlandes als Mischanstalten einer zeitgemäßen Aenderung bedürfen. Nicht in Erweiterung, sondern in der Verkleinerung und Beschränkung liegt die Kunst.

Sehr gering ist in der Regel die Zahl der Schüler in diesen Gymnasien und Lyceen, die für den Nährstand sich bilden. Geehrter scheint schon dem Knaben der gelehrte Stand als der Nährstand. Fast nur die Einfältigen, die Trägen und Gleichgültigen bleiben in den größeren Städten für Handel, Künste und Gewerbe. Hat nun gleich das Lyceum zu Hannover eine besondere Classe für Nichtstudirende, so enthält in der Regel diese Classe nur die Talentloseren, die Stumpfsinnigeren, die Trägeren, weil eine ganze Classe für Nichtstudirende unter den vielen für Studirte bestimmten, für den Ehrgeizigeren und nicht ganz Vornirten, wenig Reiz hat. Sollte es nicht räthlicher sein, jedes Gymnasium nur allein für Studirende einzurich=

ten? Um doch für die Künste und Gewerbe gute Köpfe zu gewinnen, müßte eine höhere Bürgerschule eingerichtet werden, und ins Gymnasium dürften nur Knaben nach ihrer Confirmation aufgenommen werden. Vier Classen könnten für ein Gymnasium hinreichen. Eigentliche Progymnasien muß es nicht geben, da sonst die mehrsten Uebel, die die kleinen lateinischen Schulen bringen, bleiben. Aber, sagt man, der Staat muß Präparatorien für die Gymnasien haben. Ja, aber das dürfen keine besondere Anstalten sein, die mit besserem Titel versehen, besonders an manchem Orte unsers Vaterlandes, besuchter sein würden, als die höhern Bürgerschulen, deren Lehrgegenstände jedem Knaben des gebildeten Standes so nahe liegen, so wichtig sind. Man würde der Meinung sein, daß in solchen Progymnasien manche feinere Lebensart, manche äußere *)

---

*) Von der äußeren Bildung wird in unserm Lande gern gesprochen, sie wird mit Recht geschätzt; denn sie ist, um mich meines Bildes zu bedienen, das Kupfer, was zum Golde, wenn's geschmolzen werden soll, hinzukommen muß, der Gängelband, woran die Tugend das Gehen lernt — Die Menschen müssen erst legal handlen lernen, ehe sie moralisch gut werden können —; aber es giebt eine doppelte Barbarei, die der Roheit, wo das Aeußere der Abdruck eines ungebildeten und ungesittigten Innern ist, und die der Ueberfeinerung, die zu sehr den Werth des Menschen nach den oft Geist und Herz beengenden Formen des sogenannten feineren Tones bestimmt. Aus rohen Pelasgern konnten Hellenen werden; aber der Hang, höfische Sitte allgemeiner zu machen, bringt feige Seelen und läßt die edlen Säfte des geistigen Lebens verschwinden. So überfeine Menschen, die nie anstoßen, aber auch nie erregen, die nie beleidigen aber auch um keinen Menschen großes Verdienst haben, und die der Welt

Bildung gelehrt werde, als in der höhern Bürgerschule, die nur den Zweck mit jeder gelehrten Bildungsanstalt

---

nicht die Zinsen abtragen für das so große Capital, das Leben, die spurlos hinschwinden, die unbeweint, ungeliebt aus diesem Leben weggehn, das sie nicht würdigten, die endlich dem Edlen, dem Gefühlvollen, troz aller eingelernten Phrasen zuwider sind und ihm die Erde zu einem großen Eiskeller machen; solche Menschen, sage ich, mäßigen sich vielleicht im Glück und hemmen das Klagen im Unglück, nicht weil sie den Werth in sich suchen; sondern weil sie nicht gegen den Anstand sündigen mögen. Aus einem durch Barbarei der Ueberfeinerung verdorbenem Geschlechte, kann kein kräftiges, sinnvolles, Gott im Leben und Sterben sich ergebendes Geschlecht hervorgehn. Dies entnervte Geschlecht, wenn einmal Noth und Kummer, wenn auffallende Erscheinungen zu mächtig sind, um mit Redensarten beseitigt zu werden, sucht dann nicht im Heiligthum des Gemüthes, nicht in den einfachen Lehren und Tröstungen der heiligen Schrift Trost und Ermuthigung, sondern — denn selbst eine Religion ohne Ceremonien ist auch ihnen dann zuwider, wenn sie aus den Formen des conventionellen Lebens keine Ruhe nehmen können, — in Betgesellschaften, worin mit der Religion gespielt wird und nicht ganz selten in dem an äußeren Formen so reichen Catholicismus. Deshalb sind unter den Weltmännern, wenn sie einsahen, daß der Mensch eine höhere Bestimmung habe, als Hofmann zu werden und zu sein, oft Freunde des Catholicismus geworden. Und du mit Geist und Herz reichlich ausgestatteter F. v. S., mein Landsmann, hättest du nicht an Formen so sehr gehangen, würdest du wol das Bekenntniß aufgegeben haben, das dein geistreicher Vater, ein Freund des frommen Gellert's, deine geistreichen Brüder festhielten und das dein genialer Bruder A. v. Sch., zu aller Protestanten Freude festhalten zu wollen, förmlich erklärte?

haben muß; geschickte und fromme Menschen zu bilden, nicht den, Hofleute. In jeder Stadt, die 3000 Einwohner hat, muß neben einer höhern Bürgerschule ein Institut bestehn, worin nur die alten Sprachen gelehrt werden. Die Mitglieder dieses Instituts sind zugleich Mitglieder der höheren Bürgerschule. Alle Institute in diesen Städten sind der Aufsicht der Oberbehörde zu unterwerfen. Die Mitglieder des Instituts müssen so weit gebracht werden, daß sie in die 3te oder 4te Classe des Gymnasiums nach ihrer Confirmation eintreten können. Ein philologisch gebildeter Rector der höhern Bürgerschule moderire dies Institut; dessen Stunden nie mit denen der Bürgerschule collidiren dürfen. Zwei Stunden täglich Unterricht im Institut reichen zur Vorbildung für's Gymnasium hin. Für dieses Institut wird ganz besonders gut bezahlt. Sollten Knaben sich finden, die außerordentliche Anlagen haben, die zu studiren wünschen, so müssen die, wenn sie arm und unbemittelt sind, zum Studiren unterstützt werden; denn der Staat würde offenbar gewinnen, wenn alle Genies, denen ja Stetigkeit nicht immer fehlt, studirten und studirt hätten. Vor Ueberzahl brauchte man sich nicht zu fürchten; denn der Verfasser hat die Erfahrung gemacht, daß unter 1000 Menschen kaum ein Genie ist. In einer Stadt wie Hannover, möge immerhin, wie jetzt, das Institut des Herrn Thierbach, der große Verdienste hat, bestehen, weil es ein in jeder Hinsicht gut eingerichtetes Institut ist, das Unterstützung von Seiten des Staats verdient. Sonst überlasse man die Vorbildung für Gymnasien Privatlehrern, oder erlaube denen, die nicht schulpflichtig sind, ihre Söhne in's Institut des Rectors zu senden. Doch auch jeder Privatlehrer stehe unter der Schulbehörde.

§. 2.

Fassen wir aber unsere Gymnasien recht in's Auge, so sehen wir, daß die untersten Classen gewöhnlich den Lehrern überlassen werden, die wenige Talente und weniger Kenntnisse haben, die kommen, um bald wieder wegzugehn; die das Unterrichten an einer Quinta oder Quarta für wenig Geld nur dann übernehmen, wenn keine andere Stelle da ist. Theologen sind die mehrsten Lehrer und da diese nur als Nebensache gewöhnlich die Philologie und Pädagogik getrieben haben, so werden sie gewöhnlich bald des Schullebens so überdrüssig, daß sie in die ruhige Landpfarre, so bald als möglich einziehen. Es scheint, als wollte man die Kinder so praktisch von dem Wechsel der menschlichen Dinge überzeugen. Die Collaboratoren wechseln wie die Moden, an den Schulen.

A hatte eben angefangen der Schule zu nützen, als B kam, der weder Methode hatte, noch Lust für die Schule; nun folgt C, der nur den Verstand übte, D, der nur mystischen Kram feil bot, E, der nur das Gedächtniß übte. Da wird der Knabe nicht vielseitig, sondern so verwirrt, daß er, wenn er denkt, Sceptiker, wenn er nicht denkt, völlig verwirrt wird. Nach den oberen Classen drängen sich die Geschickten unter den Lehrern, als dem würdigsten Turnplatze der Schule. Ja leider unterrichten an den untern Classen meistentheils nur die jüngern und ungeschicktern Schulmänner. Diese Lehrer können oft die Grammatik nicht lehren, weil sie von einer Grammatik sclavisch abhängen; sie sind nicht gewandt, sie können dem Schüler nicht entgegen kommen. Warum können so viele Schüler in den unteren Classen, ein der Form nach und den Hauptsätzen der Syntax nach fehlerfreies Exercitium so

selten schreiben? Weil die Lehrer selbst ohne Hülfe einer Grammatik kein Exercitium machen können. Die bekannten Regeln über den Accusat. c. Infinitiv., über quin, ut non, die Folge der Zeiten, sind in den Schulgrammatiken nicht immer deutlich und verständlich vorgetragen, der Lehrer muß selbst Rath wissen. Die gewöhnlichen Lehrer wissen von der Grammatik Nichts, weil sie den Grund der Regeln nicht einsehen und die Principe nicht aufzufinden wissen, woraus alle Regeln hergeleitet werden müssen; sie häufen Beispiele, die oft nicht einmal zusammen passen und der erbärmliche Bröder *) genügt ihnen in der dunklen Nacht ihrer Unwissenheit. Ich äußere nur Bekanntes, wenn ich sage, daß jeder Gelehrter für jede Regel einen historischen oder logischen Grund finden könne. Je feinere Kenntniß der Sprache ein Lehrer hat, desto besserer Lehrer ist er selbst in den Elementen der Sprache. Welcher Philolog stolz und übermüthig auf solche Lehrgegenstände hinsieht, der zeigt eine große Ignoranz. Hier ist Dein Rhodus, hier zeige, ob Du denken kannst. Ein Dähne, der eine so treffliche Ausgabe des Cornel. Nep. besorgte und an einer Tertia lehrt, beschämt ge-

*) War als Mensch sehr achtbar und suchte das Licht anzuzünden, aber verstand es nicht. Hermanns Schrift, de emendanda rat. Gramm. Graec. muß ihm ganz unbekannt geblieben sein. Uebrigens war er ein für das Schulwesen begeisterter hannoverscher Prediger. Das Licht für die Grammatik der lateinischen Sprache zündete erst unser im Vaterlande und Auslande gleich geachteter Landsmann Grotefend an, und die, welche nachher in der Form und Methodik noch weiter gehen, mögen es doch nicht vergessen, wie anregend für sie die scharfsinnigen Bemerkungen dieses Mannes, der jetzt Di ector in Hannover ist, gewesen sind.

wiß viele Philologen, die wie die Holländer citiren können. Solche Lehrer wären für jede Tertia, Quarta und Quinta zu wünschen! Hier ist Dein Rhodus, Du junger Philolog, hier zeige, ob Du denken kannst! Wenn man 2 oder 3 Jahre in einem philologischen Seminar den anregenden und ausgezeichneten Unterricht eines Dissen und Mitscherlich und Müller genossen hat; wenn man besonders Dissens, den wir so gern unsern Landsmann nennen, Streben sich aneignet, in Allem einen Grund und ein Gesetz zu suchen; dann kann man hoffen, allmählich auch für die unteren Classen ein guter Lehrer zu werden; obgleich der Unterricht in einer Prima deswegen leichter scheinen kann, weil der Seminarist fast nur solche Schriftsteller und solche Gegenstände behandelte und behandeln lernte, die in einer Prima vorkamen.

Möchten doch nie Lehrer an Gymnasien und an höhern Bürgerschulen, mit denen ein Institut für alte Sprachen verbunden ist, angestellt werden, die nicht streng philologisch gebildet sind und die als bloße Theologen nicht ihr ganzes Leben, ihre ganze Kraft, ihr ganzes Streben auf ihr Amt beziehen. Zu hohen Ehren werden wir nie kommen, lieben Freunde, die Welt wird uns nicht mit Gütern lohnen, unsere Ruhe wird im Leben nie groß sein; aber dennoch leben wir ein seliges Leben und streuen den Saamen aus in der Hoffnung einer bessern Nachwelt; und ein sanftes Ruhekissen bereiten wir uns beim Sterben und jenseits der Urne werden wir ungestörter wirken. Könnt Ihr Euch nicht von den Freuden dieser Welt sättigen, so stärken Euch größere, edlere, lautere Freuden, hier auf Erden in einem reinen Herzen, das die junge Menschheit liebt, dort in jener Welt, in der ein gerechter und gütiger Gott uns freier, uns besser macht!

Kunst und Wissenschaft allein
Können Menschen Reiz verleihn;
Eitler Menschen eitles Trachten
Lehren sie allein verachten.
Darum soll mein Lebe lang
Sie nur preisen mein Gesang.

Und im stillen Weltmeer der Gedanken sind noch manche Inseln zu entdecken und mancher Stern mag sich in ihm noch spiegeln, den keines Spähers Auge bis jetzt entdeckte; kannst Du auch selbst nicht die tiefen Wellen pflügen, so höre willig doch des Weisen Stimme, des Weitgereisten, der sichere Zeichen aus fernen Landen mitbrachte; denn wenn auch die Schwingen deines Geistes zu schwach sind, um zum reinen Lichte aufzustreben, wenn deine Augen bald blöde werden möchten, wenn Du dem Urstrahle der Wissenschaft dein Angesicht zuwenden wolltest, so kannst Du doch prüfen, kannst das Gefundene doch untersuchen. Vergleiche ein schönes Gedicht des Prof. Tegner in Lund von 1820: Kraft und Klarheit.

§. 3.

Das Gymnasium wäre dann dem Erlernen der alten Sprachen vorzüglich gewidmet, wenn nur Studirende aufgenommen würden. Mathematik, Geschichte, Literaturgeschichte, französische Sprache müssen mit berücksichtigt werden. Betrachtet man aber die vielen Lehrgegenstände, die ein Gymnasium neben einander lehrt, so muß man sich wundern, wie noch mancher Schüler das Denken wirklich nicht verlernt hat. Man überschätzt entweder die Kräfte des Menschen, wenn man glaubt, daß Alle Alles lernen können, oder schätzt sie zu gering, wenn man meint, daß Menschen, wie Wachs, jede Form annehmen, die der Bildner geben will.

Einige halten den Menschen für einen Gott, Andere für eine Maschine. Das Humane, was wir Erdensöhne haben, mag auch das Klima noch so verschieden sein, mag das menschliche Geschlecht in den verschiedensten Formen erscheinen; was in seiner lieblichsten Gestalt sich in Griechenland entfaltete, das aufzufassen, das zu wecken, ach, dazu fehlt fast die Zeit! Die liebliche und züchtige Grazie, die Wahrheit und Harmonie zu erkennen, zu erfassen, haben unsere Jünglinge keine Zeit. Von den schönen Fluren der Wissenschaften werden sie in die Steppen geführt, von lieblichen Thälern auf schroffe Klippen, von den Höhen in den tiefsten Schacht. Und das Gold, das finden sie nicht, weil sie zu viel Zeit darauf verwenden, das Kupfer zu suchen, ohne das das Gold nicht zu formen ist. Mit Recht müßten die Lehrer, wenn sie die Schuld der Uebernährung trügen, nach Hegesander heißen:

Μειρακιεξαπάται, καὶ συλλαβοπευσιλαβηταὶ
Δοξοματοιόσοφοι, ζηταρετησιάδαι. *)

Es geht unsern Jünglingen fast wie den Schwindsüchtigen; je mehr sie essen, desto magerer werden sie. Alles soll gelehrt werden, was nützlich ist. Das Nützliche wird mehr berücksichtigt als das Große. Man schrieb und schreibt, man sprach und spricht über die Nachahmung der Alten, über den Nutzen, den das Studium des Demosthenes, Cicero dem Redner, den ein großartiger, gewichtvoller, ideenschwangerer Aeschylus, den ein harmonisch gebildeter, tiefer Sophocles, kurz, den die Dichter dem Dichterruhm Erstrebenden bringen; aber wenn unsere Gymnasien bloß Nützliches lehren, so erkläre ich den Käfer, der viel eher, viel

*) Vergl. Athenaei Deipnosoph. C. IV. p. 162. ed. Casaub.

leichter erreicht, was er will, als der Schüler in unsern Gymnasien, für beneidenswerther.

Ideen sind und bleiben, Musterbilder heben und hoben, Natur und Kunst entzücken und bezaubern. Wer an den Nutzen denkt, den das Alterthum bringen soll, der ist unfähig, für den Staat nützlich zu werden.

Zu Fachbesorgern können auch Nichtstudirte bald gebildet werden; Ideen soll der Studirte mit in's Leben bringen, um nach seiner Stellung dahin zu wirken, daß der Staat seinem Ideale näher komme, das heißt, daß in ihm die Platonische δικαιοσύνη mehr in's Leben trete.

Wer bloß an den Nutzen denkt, den er aus dem Studium des Alterthums auf Gymnasien schöpfen will, der studire ja nicht, da sein Herz und seine Hände nicht rein genug sind, um ein würdiges Opfer auf den Altar der Humanität zu bringen. Warum schoß der Quell der Kunst und Wissenschaft so klar und rein, so reich, in Griechenland auf? Wie kam es, daß alle Völker aus diesem Quell schöpften? Warum entfaltete sich in Griechenland die Blume der Kunst und Wissenschaft, das Leben zu erheitern, so schön? Vergl. Böckhs Staatshltg. d. Ath. B. 1. 1.

Warum schöpften Weise aus dem klaren, tiefen Born der Gedanken Alles, was das Leben vergeistigt? Wie kam's, daß ein Land einen Lycurg, Solon, Pericles, Pisistratus, einen Miltiades, Cimon, einen Plato hervorbrachte? Und war nicht Pericles ein Staatsmann? Hatten nicht Plato und Aristoteles wenigstens eben so richtige Ansichten oder vielmehr noch reinere, ungetrübtere Vorstellungen vom Staate, als die großen und kleinen Staatsmänner unserer Zeit? Als die Wissenschaften noch keine Facultätswissenschaften waren;

als der Mensch als Mensch gewürdigt werden sollte, der selbst bei großen Vorzügen leicht dem Uebermuthe sich hingeben könne*); als keine Kaste den Geist in Fesseln schlug und zur blinden Anerkennung bekannter oder unbekannter Oberen in Religion, in Kunst und Wissenschaften nöthigte; als Alles so veredelt menschlich war, wie göttlich mußt es da werden können! Dorthin muß der Jüngling fliehen aus dem Labyrinthe der Formen des heutigen Lebens, das ganz anders sein muß, aber leicht die Blüthen des geistigen Wesens zerknickt; dorthin muß der Jüngling fliehen, um den Glauben an die Menschen nicht zu verlieren, um die Ueberzeugung mit in's Leben zu bringen, daß der

*) Man pflegt den Atheniensern es gern zum Vorwurf zu machen, daß sie einen Miltiades, Aristides undankbar gegen ihre großen Verdienste, bestraften; aber die Republik konnte nicht als solche bestehen, wenn lange Einem so großer Einfluß gegönnt ward, sie konnte leicht in eine Despotie ausarten. Der große Republikaner mußte Ehrsucht nicht kennen; sondern freiwillig, wenn's anging, in den Privatstand zurücktreten. That er das nicht, so war er kein Republikaner. In Rom hatten die Gesetze die Macht der Höchsten, durch Bestimmung und Festsetzung der Dauer ihrer Herrschaft, genau beschränkt. In Athen folgten die Bürger einem nicht so verwerflichen Grundsatze, als Viele, die an unsere Monarchien denken, glauben. Selbst das Brüsten mit Tugenden, dies Rühmen derselben schien gefährlich; denn was war das Gerechtsein anders als eine Pflicht? Jeder, der nicht gerecht war, ward bestraft, der Gerechte nicht belobt; der deswegen, weil er gerecht war, Gepriesene, verwiesen, damit das Volk nicht für Verdienst hielte, was Schuldigkeit war. In den Republiken dürfen die Enkel nicht für die Verdienste ihrer Großväter belohnt und zu den höchsten Ehrenstellen berufen werden.

Mensch selbst das Höchste und Größte ohne Eigennutz zu thun vermöge, daß er Leben und Gut freudig zu opfern bereit sein könne, wenn Vaterland, Religion, Tugend solche Opfer fordern.

Unsere Jünglinge sollten in den Gymnasien doch wol Ideen nähren; aber keimt eine, so wird schon eine andere geweckt. Zeit muß den Jünglingen, besonders in der ersten Classe eines Gymnasiums, nicht immer Aufgegebenes zu arbeiten und Gegebenes zu überkleiden. Wöchentlich sollten die Lehrer über das den Schülern Aufzugebende sich berathen; damit nicht bei dem Fachsysteme, das z. B. in Hannover vorherrscht, für freie Thätigkeit alle Zeit abgeschnitten werde. Die Zahl der Lehrgegenstände müßte eben so gemindert werden, als die Zahl der Lehrstunden für eine Prima. Und wie sieht es in den Gymnasien unseres Landes in dieser Hinsicht aus?

Zwei Hauptclassen können wir festsetzen:

1) Schulen, in denen ein theologisches Princip vorherrscht;
2) in welchen ein theologisches und philologisches zusammenwirkt.

In den Schulen der ersten Gattung ist unter sieben Lehrern ein eigentlicher Philologe; man ist ängstlich bemüht, das, was dem künftigen Theologen nützlich ist, zu lehren, was er als Hauslehrer und als Prediger gebrauchen kann. Die Sprachen werden nicht vernachlässigt; aber die neuen eben so wie die alten berücksichtigt. In Rücksicht auf die neuen Erscheinungen in der Philologie herrscht ziemlich Lauheit, weil die mehrsten Lehrer die Schule für das Fegefeuer halten, durch das man gehen müsse, ehe man zur Ruhe einer nicht unerfreulichen Pfarre komme. Solche Lehrer sind ganz abhängig von den Geistlichen und theilen wol

bisweilen die Meinung einiger minder geistreichen Geistlichen, daß der eigentliche Philolog über das Heilige spotte und sich hinwegsetze, daß der, wem die ἑρμηνεία γλωσσῶν (cfrt. 1 Ep. Paul. ad Cor. XII, 10) eigen sei, ein erklärter Feind der πίστις und der aus ihr erzeugten προφητεία sein müsse. Ja, es vergessen sich Lehrer zuweilen so weit, daß sie ihre Ansichten von der Erbsünde, von der Genugthuung und der mors vicaria Jes. Chr., von der Blindheit der Vernunft, Schülern einimpfen; Schülern, die die Ueberzeugung haben müssen, der Mensch kann hoch über die niedere Sphäre der Alltagsmenschen hinwegschreiten und lästert Gott, der sein Ebenbild uns sein ließ, wenn er Gott ohne Vernunft zu ehren sich unterfängt. In solchen Schulen wird die Dogmatik und Moral gelehrt, und ist der Lehrer, wie so Viele, die nicht kalt und nicht warm sind, um mit keiner Parthei es zu verderben, ein gemäßigter rationeller Supranaturalist, dann verdreht und verkehrt er nun gar die Köpfe, entweder aus Irrthum, oder aus Vorsicht*).

Religion wird in Prima wie in Quinta in 4 — 6 Stunden die Woche gelehrt; Philosophie dazu in eini-

---

*) Reinhards Ausspruch: der Mensch müsse entweder Rationalist oder Supranaturalist sein, bleibt wahr, so viel dagegen geschrieben ist. Der Supranaturalist nimmt eine Offenbarung außer sich an, die er formt mit dem Verstande, er sucht die Vernunft, d. h. die höheren Ideen außer sich, der Rationalist in sich. Der Supranaturalist gebraucht, wie der Rationalist den Verstand. Unseliges Mittelding ist der rationelle Supranaturalist und eigentlich eine Contradict. in adjecto. Er ist entweder schwachköpfig oder schlau. Diese Vermittler haben den Streit zwischen Rationalisten und Supranaturalisten so gefährlich gemacht.

gen Stunden, Mathematik spärlich, Geschichte gut mit besonderer Berücksichtigung der Kirchengeschichte, weil der Lehrer ein Theologe ist und gern das lehrt, was dem Theologen werthvoll ist, und was ihm, wenn er vielleicht noch ein tentamen theologic. in Hannover zu bestehen hat, zu wissen nöthig ist. Geographie, Naturgeschichte, Technologie, dürftig Physik, werden gelehrt. Das sind nun erst die Unterrichtszweige in Wissenschaften und Künsten.*) Technische Fertigkeiten, wie Zeichnen und Singen, kommen noch hinzu. Die Sprachen werden in den mehrsten Classen ohne Geist behandelt, besonders das Griechische. Weil die Lehrer keinen philologischen Sinn haben, so hängen sie ganz von einer Grammatik ab, von einem Commentar. Ein feineres Eingehen in die Grammatik, das, so sagen solche Lehrer, paßt nicht für die Schüler, kann von einem Lehrer an einer Schule nicht gefordert werden. Buttmann ist in der griechischen Grammatik ihre höchste Auctorität, und haben sie gar noch den Viger von Hermann, den jeder Schület haben sollte, dann ist ihnen das Heiligthum der Sprache aufgeschlossen. Im Lateinischen befinden sie sich in Verlegenheit, weil sie oft Grotefend, Zumpt, Dölecke, Ramshorn nicht so folgen können, daß sie den Schülern recht verständlich sich machen. Der gute Bröder wird wieder gesucht mit seinen vielen Regeln, die so seicht sind, wie zahlreich. Gern möchte dieser oder jener Lehrer die Hallesche Grammatik des nicht so ehrlichen Lange wieder hervorsuchen, wenn nicht der Ruf von Buttmann zu weit vorgedrungen wäre. Im Hebräischen ist der höchste

---

*) Schöne Namen freilich; aber für eine schlecht angebrachte Sache hilft der Name nichts.

Führer und der penes quem jus et norma dicendi ist, Gesenius, dessen Grammatik mir minder gefällt, als die mehrsten Grammatiken, die wir jetzt für's Erlernen anderer Sprachen haben; weil Gesenius die Schriften von Reiz, Hermann, Dissen, Thiersch, Matthiä nicht so benutzt hat, um in jeder Regel einen Grund zu suchen, um aus Principen Alles herzuleiten. Ewalds kritische Grammatik der Hebräischen Sprache (Leipzig 1827, im Verlage der Hahnschen Buchhandlung) wird wol erst sehr spät in unserm Lande Eingang finden.*) Französische und Englische Sprache kommen zu den vielen Lehrgegenständen noch hinzu.

Daß die zweite Art von Schulen, die die größere Zahl bald sein wird, viel vorzüglicher ist, das bedarf keines Beweises. An den Schulen zu Hannover, Hildesheim, Verden, Ilfeld, Lingen, Lüneburg und andern Schulen sind einige sehr geschickte und für das Schulwesen begeisterte Männer. Auch mögen noch andere Schulleute Verdienste haben, die man nicht allenthalben kennt; obgleich es kein ganz günstiges Zeichen ist, wenn ein Schulmann nicht über die Marken seiner Stadt bekannt ist.**)

---

*) Zu rühmen ist die Sorgfalt und die Genauigkeit, womit der Unterricht im Hebräischen in Hannover vom Hrn. Pastor Sauerwein, der auch als Schriftsteller bekannt ist, besorgt wird.

**) An wenigen Schulen werden Programme geschrieben. Von Lüneburg, wo zwei gelehrte Philologen sind, haben wir lange nichts gehört; eben so von Ilfeld. Von Celle hörten wir neulich Erfreuliches, nur sollten die Directoren regelmäßiger Programme liefern. Alle Lehrer müßten verpflichtet sein, Programme zu schreiben; von jeder Schule sollte jährlich ein in lateinischer und ein in deutscher Sprache geschriebenes Programm aus-

Philosophie wird unter die Lehrgegenstände bei dem Gymnasium zu Lingen mit aufgenommen.

Kurz, unsere Schulen leiden an dem Zuviel dessen, was gelehrt wird, weil zu sehr das berücksichtigt wird, was einmal nützlich sein kann. Pedanten freilich haben wir in unserm Lande nicht, und das ist die Frucht, die wir dem Herumsegeln durch das weite Gebiet der Wissenschaften verdanken. Techniker soll das Gymnasium nicht bilden, sondern sinnvoll Denkende, die durch den Blick in die Vergangenheit ihre Sehkraft gestärkt haben. Solche Denker sind doch brauchbarer, als die sogenannten Praktiker, die immer von Gemeinnützigkeit predigen, aber nur die Formen verändern und den Geschäftsgang von einer andern Stelle eben so führen, als ihre Vorgänger; die immer handeln, aber Nichts tief denken, die Viel sprechen, aber Nichts wissen.

§. 4.

Ohne gehörige Abstufung wird mit manchem Lehrgegenstande im Gymnasium zu früh angefangen und zu weit gegangen. Wie es natürlich ist, daß die große*) Menge der Gegenstände, die in die Gymna-

---

gegeben werden. Die Schulen stehen in keiner Art von Verbindung untereinander. Das Publikum erfährt von der Schule nur aus den Erzählungen der Schüler. Gute Programme verschaffen den Lehrern und den Schulen Vertrauen.

*) Selbst Botanik scheint man als Lehrgegenstand für ein Gymnasium passend zu finden und da doch viele Gymnasiasten künftig mit dem Landmann in Berührung kommen, so wird man wol noch Agricultur lehren und vielleicht gar der Gründlichkeit wegen aus Cüvier's Ansichten von der Urwelt den ersten Theil derselben: Agricultura Antediluviana, construiren. Wir erschracken

sien eingeführt sind, alle Originalität und Denkkraft leicht ertödten könne; so ist ein Vorgreifen und Zuweitgehen gleichfalls sehr schädlich.

I. Dies Zuweitgehen besteht darin, daß man Gegenstände, welche gar nicht für die Schulen gehören, lehrt.

A. Encyclopädie der theologischen und juristischen Wissenschaften gehört nicht für die Schule.

Der erste und einfachste Grund ist der, daß das Gymnasium keine Facultätswissenschaften lehren darf,

---

darüber, daß ein Recensent in der so trefflichen Schulzeitung, vergl. Schulzeitung, Abtheil. 1. Nr. 21. 1828, die kurze Anleitung zur Botanik und vorzüglich zur Kenntniß der wildwachsenden phanerogamischen Pflanzen Deutschland's von Herr, Gymnasiallehrer in Wetzlar. Gießen 1827, ganz dem Wunsche des Verfassers gemäß, für Gymnasien empfehlen konnte. Wenn die Studirten Gegenstände der Hydraulik, der Architectur zu beurtheilen haben, so sind sie doch gewöhnlich, wenn ihre Ansichten klar und deutlich werden sollen, genöthigt, sich an die zu wenden, die diesen Fächern ihre ganze Zeit und fast alle ihre Kräfte widmeten; denn das Platonische: οὐκ ἐπίστανται, οὐδὲ κρήγυοι διδάσκαλοί εἰσι paßt ganz auf Studirte, die über oben genannte Fächer zu urtheilen, sich herausnehmen. Hat der Studirte doch so viele Gegenstände, die er wissen muß, warum will man ihn noch mit dem verwirren, was er oberflächlich nur lernen kann, wenn er das ihm Nöthige versäumt. Wären wir Menschen vollkommenere Wesen, dann könnten Alle mehr Vielerlei lernen und begreifen. Jetzt, wo jede Wissenschaft so ausgebildet ist, haben wir nicht Zeit und Kräfte, viele Disciplinen zu treiben. Man vergleiche nur den Zustand der Mathematik zur Zeit Wolf's und zu unserer Zeit, wo die Franzosen und Deutschen täglich neue Entdeckungen machen.

da es nur für sie vorbereitet. Das Gymnasium lehrt, was bei den Facultätswissenschaften vorausgesetzt wird. Je geübter der Gymnasiast in den alten Sprachen, der Geschichte, Literatur und Mathematik ist, desto glücklicher wird er seine Wissenschaft auf der Universität treiben. In der Regel geht ein Jüngling in seinem achtzehnten Jahre von dem Gymnasium ab, wo er noch immer mit Erfolg die Unterrichtsgegenstände des Gymnasiums treiben kann. Bleibt er aber noch, um nach erhaltenem Zeugniß der Reife, in der Schule Encyclopädie noch zu hören, so handelt er thöricht, das auf der Schule zu treiben, was er folgenreicher auf der Universität treiben kann.

Zweitens ist der Philolog, der Encyclopädie lehrt, selten Theolog und Jurist genug, um über den Zustand der Theologie und Jurisprudenz klare Ansichten und vollständige zu haben. Ein blinder Führer führt gewöhnlich Blinde.

Drittens scheint es offenbar schädlich zu sein, wenn man sich verleiten läßt, zu glauben, das nun schon zu wissen, was man schlecht und unvollkommen gehört hat. Um dem Jünglinge Vortheile zu verschaffen, lehren einige Lehrer auch in unserm Lande Encyclopädie; aber diese vermeinten Vortheile ersparen auch nicht einen Tag und können den Jüngling leicht dahin bringen, wenigstens ein halbes Jahr auf der Universität zu verlieren. Was auf einer Universität so vollkommen gelehrt werden kann, werde nicht auf der Schule schlecht gelehrt.

Hier ist der Ort, ein Wort über Mittelanstalten zwischen Gymnasien und Universitäten zu sagen, da sie eigentlich personificirte Encyclopädien sind unter den Unterrichtsanstalten. Aber: veritas odium parit! Nun, wir wollen nicht alles sagen, was wir denken, sonst

möchten uns gewisse Professoren hier und dort mit einem Injurienproceß bedrohen, den wir nicht seines Ausganges, sondern unserer eigenen Ruhe wegen fürchten. So viel versichert der Verfasser, daß er keine Art von Verbindung mit irgend einer solchen Mittelanstalt hat noch haben wird, daß er nur der Wahrheit die Ehre zu geben, für Pflicht hält. Dies versichert der Anonymus, um auf keinen Unschuldigen die Schuld der folgenden Worte, die manche argwöhnische Männer darin finden möchten, zu wenden. Im Königreich Hannover ist nur eine Anstalt, das Alumnat in Loccum, was für eine Mittelanstalt zwischen Universität und Schule gehalten werden könnte. Doch hat diese Anstalt nur sechs Mitglieder, die sich dem Studium der Theologie widmen, und ist eigentlich deshalb gegründet, um talentvollen und ärmern Söhnen der Prediger eine gründliche Vorbildung für die Universität fast umsonst zu geben. Ueber solche Anstalt darf nicht so streng geurtheilt werden, da der fromme Sinn des Stifters zu ehren ist.

Vier Puncte sind es, die wir in Hinsicht auf die Mittelanstalten äußern:

1) Alle Mittelanstalten zwischen Universitäten und Schulen sind schädlich, wenn sie Schüler von den Gymnasien, die noch für die Universität nicht völlig reif sind, aufnehmen.

Freiheit zu früh genossen bringt meistentheils bald Unheil dem, der sie genoß, und denen, die mit dem, welcher früh den berauschenden Becher der Freiheit leerte, umgehen. Eine gewisse Mannheit (ἀνδρεία) der Seele gehört dazu, frei zu schalten über sich in den Jahren der Jugend (pubertatis). Viele Menschen sind zu ewiger geistiger Dienstbarkeit verdammt, wenn sie

nicht schaden sollen. Denn sie schaden immer, wenn sie nicht gezügelt oder gespornt werden. Unreife und mit der Nebelkappe der Irrthümer und kindischen Einfälle bedeckte, sollen Herren sein, wenn gleich sie noch nicht einmal verständige Kinder sind? Wären nun noch, was ich keiner der mir bekannten Mittelanstalten nachgesagt haben will, unbärtige und ungelehrte Professoren angestellt, dann müßte es doch offenbar scheinen, daß wahr sei, was Posidipp in den Tänzerinnen*) (ἐν χορευούσαις) einen Koch seinen Schüler in der Kochkunst fragen und den Schüler antworten läßt:

A. Τί των ἡδυσμάτων
Πάντων κράτιστον ἐστιν ἐν μαγειρικῇ·
B. Ἀλαζονεία· τὸ καθόλου δὲ των τεχνῶν.

2) Die genaue Controlle über Privatfleiß kann an solchen Zwischenanstalten nicht so genau geführt werden, wie auf der Schule. Ein Jüngling von 16 Jahren, der ein Zwitteracademist wird, hört nicht das, was ihm nothwendig ist, sondern mehr, was ihm gefällt; es müßte sonst in den Städten, worin solche Mittelanstalten sind, anders sein, wie an den Orten, die solche Anstalten entbehren, und dort müßte die geistige Cultur so gesteigert und mit so viel Mäßigung verbunden sein, daß man einen Jüngling von 16—17 Jahren schon ganz selbständig handeln lassen könnte.

3) Es ist thöricht, eher Theorie des Schönen zu hören, ehe man die erhabensten Werke der schönen Literatur gelesen hat. Ein Schüler darf nicht Aesthetik hören, nicht Geschichte der Philosophie, wenn er noch nicht viel gelesen und gedacht hat. Was für die letzte Zeit der academischen Laufbahn bestimmt bleiben muß,

---

*) Eine Comödie des Posidippus, vergl. Athenaei Deipnosoph. lib. IX. p. 376. Ed. Casaubonus.

soll ein den Knabenjahren kaum Entwachsener hören und treiben?

4) Die Lehrer an solchen Anstalten dienen zuweilen dem Staate in mehreren Aemtern, was nach dem bekannten Spruche seine besonderen Schwierigkeiten hat. Kann ein Prediger, der ein so wichtiges, und wenn er seiner Bestimmung nachkömmt, so mühsames Amt hat, zugleich eine Professur der Philologie oder der orientalischen Literatur übernehmen? Ich zweifle sehr. Philologen im höheren Sinne des Worts können die nicht sein, die so viel Zeit und Studium dazu gebrauchen, um gelehrte Theologen zu sein und zu bleiben. Ein Prediger kann bei einer großen Parochie schwerlich mehr Zeit erübrigen, als nöthig ist, um sein Studium gehörig zu treiben. Eine Professur der orientalischen Sprachen hat aber eigenthümliche Schwierigkeiten, daß sie nur einem anerkannt großen und durch Schriften hochberühmten Manne gegeben werden darf. Kein Zweig der Wissenschaften erfordert mehr Fleiß, als die Sprachen des Orients. Wer lernt das Arabische, wenn er nicht Zeit hatte, die Manuscripte zu lesen? Die Zendsprache, das Persische, das Koptische, zu lernen, erfordert viel Zeit. Selten sind Männer, wie Ewald*), der erst 25 Jahr alt, ein berühmter Orientalist ist und für eine solche Mittelanstalt schwer zu gewinnen. Tüchtige Philologen sind selten tüchtige Theologen oder Orientalisten, und ist ein Lehrer an einer Schule zugleich Professor an einer solchen Mittelanstalt, so ist dasselbe fast dagegen zu sagen, was wir

---

*) Professor in Göttingen, Verfasser der trefflichen Kritischen Grammatik der Hebräischen Sprache und anderer Werke über Sanscrit, Arabische und Hebr. Literatur.

gegen die Meinung, als könne ein gelehrter Prediger Profess. Philolog. oder Oriental. werden, gesagt haben. Zwar muß jeder Philolog eine Professur der Philologie an einer Mittelanstalt übernehmen können; aber woher soll er die Zeit nehmen zur gehörigen Vorbereitung? Ob übrigens eine Vorbildung für Medicin und Jurisprudenz nützlich sei, weiß ich nicht. Gewöhnlich sind die Lehrer nicht so ausgezeichnet, als die an den Universitäten, und deshalb scheint jeder Professor Juris und Medicinae an einer Mittelanstalt schädlich zu wirken, wenn er den jungen Leuten die Meinung einflößt, daß sie als Mediciner nun der Unterweisung in der Anatomie und Physiologie bei einem Langenbeck oder Meckel entbehren können, oder als Juristen Institutionen und Encyclopädie der Rechtswissenschaft bei einem Hugo nicht mehr zu hören brauchen ꝛc.

Zwar kann man mir glänzende Namen, die einer glänzenden Universität Ehre und Ruhm gebracht haben würden, nennen, einen Fabricius, Büsch, Reimarus, Ebeling, Gärtner, Ebert, Eschenburg, und noch in neuerer Zeit einen Gromann, einen aufstrebenden Dedekind und Spehr; aber ich bin der Ueberzeugung, daß diese Heroen noch mehr Großes an einer Universität gewirkt haben würden und daß die zuletzt genannten Männer mehr Nutzen an einer Universität stiften würden. Ein geistvoller Mann kann selbst in den unförmlichen und vasten Körper eines Gymnasiums Leben und Geist hauchen, und die früher genannten Männer machen manchen Mangel wieder gut; aber im Allgemeinen müssen wir ein Verdammungsurtheil über die Mittelanstalten aussprechen.*)

*) Eine gründliche Abhandlung über Mittelanstalten dürfen wir vielleicht von dem gelehrten und thätigen Oberschulrath Friedemann erwarten, der Gelegenheit hatte,

Bremen, das durch ein gutgeordnetes Schulwesen sich sehr auszeichnet, hatte, wenn ich nicht irre, eine solche Zwischenanstalt, Athenaeum genannt, und ließ es eingehen, hat dafür eine Vorschule für ein Gymnasium und eine Handlungsschule. Wenn Bremen viele Lehrer wie den Professor Strack hat, so muß es sich glücklich schätzen. Die Fonds, die auf die Mittelanstalten verwandt werden, könnten dem Gymnasium, einer Vorschule mit Paralelklassen, d. h. einer Schule, die für Gymnasium und Handlungsschule vorbereitete, und einer Handlungs- und Gewerbsschule gewidmet werden.*)

B. Zu weit geht man auf einem Gymnasium, wenn man Philosophie unter die Lehrgegenstände aufnimmt. In einigen Lehranstalten unsers Königreichs ist die Philosophie aufgenommen, aber ein Grotefend weiß durch andere Lehrgegenstände für Philosophie Liebe anzufachen, und obgleich er sich nicht öffentlich gegen die erklärt hat, welche Philosophie in's Gymnasium einführen, so können wir doch annehmen, daß er die Meinung eines hochgelehrten Matthiä und eines thätigen Wolper nicht theilt, weil er bei dem Antritte

---

als Director des Gesammtgymnasiums zu Braunschweig eine gründliche Einsicht in die Mängel und etwaigen Vorzüge der Mittelanstalten zwischen Universitäten und Gymnasien sich zu verschaffen. Vergl. die Kritische Bibliothek für das Schul- und Unterrichtswesen unsers wackern und um Deutschlands Schulmänner so hochverdienten Landsmanns Seebode, der neuern Folge 1sten Jahrgang. 2ten Band. Nr. 74.

*) Nur vom vierzehnten Jahre an dürften die Schüler aus der Vorschule in die Handlungsschule und Gewerbsschule aufgenommen werden.

seines Amtes in Hannover die philosophischen Wissenschaften, welche früher dort gelehrt wurden, aus der Zahl der Lehrgegenstände ausschloß. Eine bedeutende Auctorität für unsere Meinung ist ein Mann, wie Grotefend, dessen Scharfsinn und Kunde des Schulwesens wir näher zu kennen, das Glück haben.

Nachdem die Academie der Wissenschaften in Berlin, die die höchsten Gipfel der Wissenschaften berühren soll, nur ein Mitglied hat, das die Philosophie aus dem Kreise der in ihr abzuhandelnden Gegenstände nicht verbannt wissen will, brauchen wir uns nicht zu scheuen, frei zu erklären, daß Logik, Psychologie, Aesthetik und dergleichen nicht in die Gymnasien aufgenommen werden dürfen. Zu einer Zeit, als die übrigen Lehrgegenstände noch nicht philosophisch, wie jetzt, behandelt wurden, als es noch keinen Hermann, Thiersch, Dissen, Schmitthenner, Herling, Becker und Grotefend gab, da konnte Snell Recht haben, wenn er einen zwecklichen und begränzten Elementarunterricht in der Philosophie empfahl (1794); aber jetzt kann Logik und Psychologie durch den Sprachunterricht hinreichend und erfolgreich gelehrt werden, wenn auch die technischen Ausdrücke nicht vorkommen. In den Gymnasien der Preußischen Monarchie wird Philosophie gelehrt, obgleich Bernhardi in seinen Ansichten über Organisation gelehrter Schulen, Jena 1818, schon sagte: Soll und muß in den Gymnasien einmal eine philosophische Wissenschaft getrieben werden, so giebt es allerdings dazu eine Wissenschaft, die sich in den höheren Classen dazu eignet, und dies ist die philosophische Grammatik. Vergleiche Hallische Litteratur-Zeitung, Ergänzungsblatt 1819, Nr. 49. Daß philosophische Grammatik gelehrt werden müsse, wird fast einstimmig angenommen, obgleich gewiß wenigere Gym-

nasien es giebt, in denen*) philosophische Grammatik gelehrt wird, als solche, in denen Logik und andere Zweige der Philosophie behandelt werden. Der einzige Grund, den man gegen das Lehren einer philosophischen Grammatik vorbringen könnte, wäre wol nur der, daß von Vaters**) und Bernhardis***) Bemühungen an, bis auf Schmitthenners****) und Grimms†) Werke, Fabers Syngloſſe,††) Herlings Satzlehre†††) und Grotefends††††) (August) Grundzüge der Satztheorie, durchaus erst wenig unbestrittene Sätze gewonnen wären, und daß diese Werke die Modekleidung der Philosophie, die so oft seit 1800 gewechselt ist, angezogen hätten, daß also auch das Studium der philosophischen Grammatik verwirre, wie die Philosophie, die wirklich rasend auf einigen Universitäten geworden zu sein scheint.

---

*) Der als Schulmann geachtete Göring will sowol die Hauptttheile der Logik, Rhetorik und Psychologie behandelt wissen, als die philosophische Grammatik. Vergl. Commentationis de Philosophicae Grammatices usu Gymnasiis commendando, T. 11. p. 4. Lubec. 1821. Vergl. noch damit: Herbarts Gutachten über Schulclassen und deren Umwandlung. Königsberg 1818, p. 55.

**) Versuch einer allgemeinen Sprachlehre. Halle, 1801.

***) Anfangsgründe der Sprachwissenschaft. 1805.

****) Ursprachlehre. 1826.

†) Jacob Grimms deutsche Grammatik. Zweiter Theil. 1826. Kr. Bibl. 1828. Nr. 72.

††) Fabers Syngloſſe. 1827.

†††) Herlings Satzlehre. 1827.

††††) Grundzüge der Satztheorie, von August Grotefend in Ilfeld. 1827.

Erstens ist dieser Zwist nicht so groß, wie es scheint, und führt, von geistreichen Männern betrieben, zu sichern Resultaten. Zweitens kann man, Gottlob, sich freuen, daß noch nicht Alles bis auf den Grund gefunden und erforscht ist. Ich möchte alle Wahrheit nicht um die Seligkeit des Forschens hingeben und würde mit Lessing, wenn ich im Besitz aller Wahrheit wäre, mich unglücklich fühlen und Gott bitten, die Wahrheit, die er allein zu tragen versteht, mir zu nehmen und ferner in das Dunkel des Irrthums einige Strahlen der Wahrheit fallen zu lassen, wenn ich redlich und emsig forschte.

Drittens ist diese Uneinigkeit nur ein Beweis, daß Alle nicht Alles können. Wer darf Schmitthenners Unternehmen dem von Grimm entgegensetzen? Vergl. darüber geistreiche Bemerkungen von Schmitthenner in der Krit. Bibl. 1828. Nr. 72.

Viertens liegt in der Sprache selbst ein fester Haltpunct, und wenn man auch irrt, so rückt man doch dem Ziele näher, und wenn z. B. auch Einige, vergl. Prahms Werk über phil. Grammatik, der Meinung sind, daß die Interjectionen keinen Haupttheil der Ursprachlehre ausmachen, wir aber, wenn wir philosophisch und historisch zugleich zu Werke gehen, annehmen, daß zuerst Verbum und Substantivum sich aus der Interjection entwickelt haben, und daß demnach die Interjection ein wesentlicher Theil der Sprache sei &c.; so ist die Divergenz ganz unschädlich und der Schüler lernt auch bei der irrigen Vorstellung Prahms, dessen Scharfsinn wir anerkennen.

Es läßt sich nicht läugnen, daß der Schüler leichter daran das Denken übt, was er täglich treibt, was

er seit langer Zeit der Form nach zu erkennen bemüht war.

Soll die Logik in ihrem alten ritterlichen, schweren Costüme vor dem Jüngling als eine Riesenrüstung ohne Ritter auftreten? Etwa mit den schweren Waffen der subtilen und scholastischen ars Lulliana?*) Schon Scioppius nennt einen solchen Lehrer, wie Raimundus Lullius war, einen lutulentum et ineptum scriptorem, sed portentosi acuminis. Und könnten wir nicht manchen Philosophen unserer Zeit eben so nennen? Sollten Schüler wol im Stande sein, ohne Nachtheil für ihr wissenschaftliches Streben, eine Anthropologie von Steffens, Breslau 1822, zu hören und zu studiren? Aber, sagst Du, wenn man auch die Logik nicht nach dem Compendium der phantasirenden Philosophen, die als Philosophen zu sehr Dichter und als Dichter zu sehr Philosophen sind, der Alles verwirrenden, indem sie Alles als ein Ganzes auffassen und sich über die Vorstellung vom reinen unmateriellen Sein hinwegsetzen und zwischen dem Steine und der Seele des Menschen nur einen geringen Unterschied annehmen, lehrt; so kann man in die Schulen die Werke des großen Denkers, dessen Verlust unser ganzes Vaterland und ganz Deutschland betrauert, Bouterweck's, der zwischen Jacobi und Plato stehend, der flachen En=

*) Vergl. Baco Verul. d. Augment. Scient. l. 6. c. 2. Vergl. des genannten Steffens Werk. 2. Th. p. 257, indifferente Fettbildung, p. 350. "das Gehör ist das aufgeschlossene innerste Dasein ꝛc."; dazu vergl. man höchst scharfsinnige Bemerkungen, z. B. p. 331. "Die Rede verhält sich zum Gesange, wie die Ernährung zum Athmen." Bunt durch einander gewürfelt ist Alles in den Werken der mehrsten Schüler Hegels und Schellings.

cyclopädisten Philosophie eben so erfolgreich entgegenarbeitete, als der der Schellingianer und Hegelianer, und Bouterwecks geistreichen Schülers Gerlachs, oder des gelehrten und kräftigen Krugs und Herbarts, einführen!

Ja, aber haben wir für Gymnasien nicht lieblicheren und angenehmeren Stoff, die Denkkraft zu üben?

Das Concrete ist für Jünglinge auf dem Gymnasium das Angemessenste; das Abstracte paßt eher für den Studenten. Darin liegt gerade der hohe Vorzug des Sprachstudiums vor jedem anderen Zweige der Wissenschaft, daß es alle Theile des innern Menschen ergreift und berührt, während z. B. Mathematik nur den Verstand, nicht die Vernunft beschäftigt. Man wende nicht ein, daß Astronomie, die höhere Mechanik von Langsdorf, die Infinitesimalrechnung den ganzen Geist spanne, bewege, ergreife; daß ein ausgezeichneter Mathematiker immer ein Mann sei, den die höheren Ideen begeistern; nein, was ein Herschel, Olbers, Bessel, Bode auch geleistet haben, so verdanken sie alle die wichtigsten Resultate nur dem Scharfsinne und der Divinationsgabe des Verstandes. Die Resultate sind für die Laien gewöhnlich erhebender, als für die Erfinder, die durch das strenge Forschen mehr verständig als vernünftig geworden sind. Giebt es einen erhabeneren Gegenstand, als den Geist und die Welt der Geister, als Gott?

Die Mathematik mißt, zählt, berechnet nur die Form. Giebt es erhabenere Gegenstände, als das sinnige Denken über Religion und Moral, über das Schöne und Gute? Zu Thränen rühren können die Resultate der Mathematik, wenn wir dabei an einen Urgeist denken und glauben, erheben und trösten können

sie, wenn wir von ihnen abstrahiren. Was die Mathematiker als größten Beweis der Trefflichkeit und des Vorzugs ihrer Wissenschaft anführen, daß Alles in ihr erweisbar sei, das gerade zeigt die Unvollkommenheit dieser Wissenschaft an. Das Reich des Geistes ist unendlich, die Mathematik hat nur das Endliche zu erfassen. Kein Problem, das mein Herz beunruhigt, löset sie mir. Ich sehe als Mathematiker nur Formen, nur Körper, nur Welten, und würde zusammenschauern, als wenn ich auf einem großen Kirchhofe nur Todte erblickte und keinen Lebendigen, wenn ich nicht durch andere Wissenschaften höher gehoben würde und an eine Veredlung in's Unendliche fort, zu glauben genöthigt wäre.*)

Wie Sprachen den ganzen Menschen ergreifen, das haben Andere genügend erwiesen, wir wollen nur ausführen; daß Logik besser durch philosophisches Betreiben der Grammatik gelehrt werden. Die Philosophie der Grammatik gehört nur für die erste Classe. Unsere Jünglinge bedürfen einen festen Punct und eine Regel, damit nicht Eitelkeit und Leichtsinn, Aberglaube und Unglaube ihnen Gefahr und Untergang bringen. Ein bloßes Meinen hilft nicht und von ihm Erfüllte sind, um mich der Worte Timons in den Silben zu bedienen: Ἀνθρωποι κενεῆς οἰησεος ἔμπλεοι ἀσκοι. Vergl. Plat.

*) Die Mathematik soll dadurch nicht heruntergesetzt werden, nur die Arroganz der Mathematiker, die alle Facultäten verachten, selbst die Philosophie, deren entartete Tochter die Mathematik scheinen müßte, wenn die Mathematik nicht höher stände als die Mathematiker, die wie Block alle Philologen und Theologen gern von den Cathedern jagten und am Ende sich hinaufstellend nicht viel weiter führten, als bis zu dem bekannten Pythagoreischen Lehrsatz.

Alcib. I. 49. A.; mit dem Verstande die üppigen Zweige der Phantasie zu leiten und zu zügeln, muß der Jüngling lernen. Durch Grammatik geht das. Aber, so sagst Du, da ist für die Philosophie der Grammatik wol, aber nicht mehr für die übrige Grammatik Stoff zu finden? Ein Grotefend, Ramshorn, Zumpt, Matthiä, haben den ganzen Stoff verarbeitet und so will ich lieber Philosophie lehren! Nur einige Beispiele mögen genügen zu zeigen, wie noch für Untersuchungen in der niederen Grammatik reicher Stoff ist. Ich will nicht von den wichtigsten, sondern nur von leicht verständlichen Sachen reden, wogegen noch immer gefehlt wird, was also anzeigt, daß die Grammatik, selbst die niedere, noch nicht philosophisch genug durchforscht ist. Wir wollen zuerst nur daran erinnern, daß gegen Synonymik, gegen den ächten Sprachgebrauch, so bekannt er auch sein müßte, noch immer gesündigt wird und zwar von solchen Lehrern, die die Grammatik verachten, als eine Knabenwissenschaft. Sie ahnen keinen Unterschied zwischen Nec non und et, dum und quum, schreiben noch 1828 quem in finem für quo consilio; obgleich in den Grammatiken dergleichen schon lange erörtert sind. Sie verwechseln crimen, das auf einen Object hindeutet und criminatio, was den Begriff des Handelns eines Subjects involvirt. Kann ich also wol sagen: invidiae criminatione accusari?

a. Warum schreibt Cicero d. Fin. 2. 26. Me ipsum ames oportet, non mea, si veri amici futuri sumus und nicht necesse est? Absolute Nothwendigkeit wird durch necesse est ausgedrückt, die durch Naturgesetze begründet ist. Erwächst eine Verpflichtung aus irgend einer bürgerlichen Einrichtung, aus mir unter der Bedingung der Rückgabe Gegebenem, so sage

ich debeo, z. B. liberos tuos instituere atque erudire ad majorum instituta atque civitatis disciplinam debuisti.

Oportet muß in Verbindung gebracht werden mit opus und es zeigt oportere an, was zum Werke gehört, was zu thun ist, der Schicklichkeit und Billigkeit nach, z. B. mein inniger Freund ward falsch angeklagt, was ist für mich zu thun? Ich habe vielleicht nie eine Wohlthat vom Freunde erhalten, und debeo paßt nicht; aber er ist unschuldig, ist mein Freund; hier paßt, hier schickt es sich, hier ist es billig, moralisch anständig, ihn zu vertheidigen: ego crimen*) oportet diluam. Vergl. mit dem hier Gesagten Aug. Grotefends Commentar zu den Materialien lateinischer Stylübungen. Hannover, 1825. p. 1.

b. Manche irrige Ansichten sind in den Grammatiken dadurch, daß nicht streng genug untersucht ward, z. B. glaubt man oft, daß vor quam ein magis ausgelassen sei; so steht Tacit. Annal. 1. 58. pacem quam bellum probabam; ist hier magis ausgelassen, wie Dölecke in seiner Deutsch-Lateinischen Schulgrammatik, Leipzig 1826, p. 129, behauptet? Magis zu suppliren, ist unnöthig und unlogisch. Segestes spricht dies: Ich war für Frieden gestimmt in dem Grade, wie für den Krieg, nicht, ich war mehr für Frieden als für Krieg.

Wenn es beim Livius III. 40 steht: oratio fuit precibus quam jurgiis similis, so heißt das nur, man konnte in der Rede eben so den Bittenden als

*) Wenn ein Jüngling den Satz zu übersetzen hätte: Ich hätte müssen König sein, warum würde da debere und necesse est nicht passen, warum müßte es heißen: Me regem esse oportuit?

Zankenden erkennen. Magis würde einen ganz andern Sinn geben. Cic. Lael. 17. 63, lesen wir: imbecilla natura est ad contemnendam potentiam; darf man hier imbecilla für imbecillior erklären? Nimmer; Cicero sagt nicht, es ist unmöglich, daß die schwache Natur die Macht verachte; er, der die Lehre der Stoa so gut kannte, durfte als Philosoph so nicht sprechen; sondern er sagt nur: das Blendende der Macht zu verachten wird dem Menschen bei seiner Schwäche schwer. Die Natur ist nur schwach dagegen, nicht zu schwach. Matthiae in seiner größern griechischen Grammatik. Thl. 2. p. 842 sah das nicht. Thiersch in der größeren Grammatik p. 404 führt aus Sophocl. Ajax. V. 545 der Ausg. v. Hermann. v. 555 d. Ausg. v. Lobeck folgenden Vers an: Ἐμοὶ πικρὸς τέθνηκεν, *) ἢ κείνοις γλυκύς. Emsley corrigirte den Dichter durch ein frostiges und sinnloses εἰ in der Bedeutung, mihi acerbus ille periit, si illis jucundus. Unbedingt aber muß Tecmessa ihren Schmerz über den Verlust des hochherzigen Ajax ausdrücken. Beneidet, gehaßt war Ajax von den Atriden, die besorgten, daß durch den Glanz seiner Thaten, durch die Kraft seiner Seele und seines Körpers, sie ganz überstrahlt würde. Was konnte ihnen lieber und erwünschter sein als sein Tod? In demselben Grade mußte der Verlust eines solchen Mannes schmerzvoll für die Tecmessa sein. Sein Tod war mir so herb, als Ihnen angenehm! Der Comparativ wäre nicht einmal dem Sinne nach passend gewesen; denn konnte wol die Trauer über Ajax Tod größer sein, als die Freude der Atriden?

---

*) Ungenügend ist die Bemerkung Wesselings zum Herodot, B. 9. S. 703. 50.

So steht Xen. Oec. 16, 10. *σκληρά ἐστιν ἡ γῆ κινεῖν τῷ ζεύγει*; hier würde der Comparativ ganz unpassend sein; die Erde zu pflügen wird nicht als unmöglich, sondern nur als mühvoll angegeben. Vergl. noch Herod. 6. 109. 7. 207. Thuc. 1. 50, 2, 61. Plato Menex. p. 239. B. und darüber Matthiae Griech. Grammat. (2. Ausg. 1827) 2 Thle. p. 842.

c. Einen wirklich auffallenden Irrthum der Grammatiker will ich anführen, um zu zeigen, daß in den einfachen Sätzen, deren Sinn offen liegt, deshalb schwerer mitunter das Richtigere eingesehen wird, weil die Auctorität der alten Grammatiker, die um die Syntax keine Verdienste haben, so groß ist. Männer wie Ernesti, Valcken., Markland, haben dazu oft eine unbegrenzte Auctorität erlangt, selbst in Dingen, die erst durch Reiz, Hermann, Matthiae, Buttmann, Licht erhielten.

Οἱ ἀμφὶ Πεισίστρατον soll heißen können, wenigstens bei Spätern, vergl. Matthiä größere Grammatik, 2ter Thl. p. 1159, bloß: Pisistratus. Obgleich Hermann z. Viger. p. 200. ed. sec. diese unlogische Redeweise in das Zeitalter des Plutarchs verschiebt, so ist, worüber man sich wundern muß, Matthiä so ungewiß, und der Kampf zwischen dem Alten und Neuen so sichtbar, daß das entschiedene Resultat, durch den Artikel und *ἀμφί* wird nie, zu keiner Zeit, nicht einmal beim Ignatius, bloß das Nomen proprium ausgedrückt, von ihm nicht gewonnen wurde. Wir wollen von einer beim Ignatius zu findenden Stelle ausgehen. Die Stelle ist im 3. Cap. d. Br. an die Smyrnäer: *ὅτε πρὸς τοὺς περὶ Πέτρον ἦλθεν, ἔφη αὐτοῖς· λάβετε, ψηλαφήσατέ με. κ. τ. λ.* vergl. Ev. Luc. XXIV, 39. Petrus der kräftige Jünger des Herrn, der zuerst, um sich von dem Leben Jesu zu überzeugen, an's Grab eilte, vergl. Luc.

XXIV. 12, dem er erschienen war, vergl. Luc. XXIV. 34. war die Hauptperson, weil er nicht nur den Herrn gesehen hatte, sondern von den Jüngern nun nach Allem befragt ward. Waren nun nicht alle im eigentlichen Sinn *περὶ Πέτρον*, fragend nach ihrem geliebten Lehrer und Herrn? Zu ihnen, die so um Petrus standen, kam nun Jesus, und richtig übersetzt Hieronymus: venit ad Petrum et ad eos, qui cum Petro erant. Eichhorn, der in seiner Einleitung zum neuen Testament, 2te Ausg. 1820, 1ster Thl. p. 148—149, den Hieronymus der Unbekanntschaft mit dem Gräcismus zeiht und Jesus bloß zum Petrus kommen läßt, irrt. Diese Unbekanntschaft des Hieronymus mit dem Gräcismus sucht Eichhorn noch dadurch zu erweisen, daß er Actor. 13, 13. *οἱ περὶ τὸν Παῦλον* in der Vulgata übersetze durch: Paulus et qui cum eo erant.*) Nun aber glaubt Matthiä, daß Valcken. ad Euripidis Phoen. Schol. 102. p. 618, Casaubonus ad Diog. Laert. 3. 22. Ernesti ad Xenophont. Memorabil. Socr. I. 1. 18. doch erwiesen, daß in den angeführten Stellen der Sprachgebrauch ganz gegen die Logik der

*) Vergl. Vaters Nov. Testament. z. d. Stelle p. 393, wo das Richtige sich findet, und Wahls Clavis p. 613. Buttmann §. 137. p. 558. Doch hat Wahl noch Stellen, wie Joh. XI. 19, *πρὸς τὰς περὶ Μάρθαν καὶ Μαρίαν*, unrichtig übersetzt durch ad Martham et Mariam. Denn erstens ist hier die Lesart nicht sicher, da Cod. D. *τὰς περὶ* wegläßt, *πρὸς τὴν* haben Codd. B. C. L.; zweitens kann man denken, daß die Besuchenden zu den Freundinnen der Martha und Maria, zu ihren Hausgenossinnen zugleich kamen, um sie alle, besonders aber die Maria zu trösten und die Martha. Warum will man einen Schriftsteller für unmündig machen, wenn sein richtiger Verstand noch sich beweisen läßt?

Artikel mit *ἀμφὶ* und *περὶ* beim Nom. propr. uns nöthige, bloß an das Nomen proprium zu denken. Wir wollen von den angeführten Stellen nur eine anführen, da Ernesti eine besonders wichtige Auctorität ist: *Βουλεύσας γάρ ποτε, καὶ τὸν βουλευτικὸν ὅρκον ὀμόσας, ἐν ᾧ ἦν, κατὰ τοὺς νόμους βουλεύσειν, ἐπιθυμήσαντος τοῦ δήμου παρὰ τοὺς νόμους ἐννέα στρατηγοὺς μιᾷ ψήφῳ, τοὺς ἀμφὶ Θράσυλον καὶ Ἐρασινίδην, ἀποκτεῖναι πάντας, οὐκ ἠθέλησεν ἐπιψηφίσαι.*

Wenn man übersetzt: neun Feldherren, die zu dem Thrasylus und Erasinides gehören, so würden eilf Feldherren herauskommen; übersetzt man aber: neun Feldherren, unter denen Erasinides und Thrasylus waren, so müßte man offenbar es aufgeben, irgend eine Idee von Ordnung hier zu finden. Wie soll das herauskommen? Man nehme es, wie es hier steht: neun Feldherren, nämlich die zum Erasinides und Thrasylus Gehörenden, d. h. die Bekannten von der Parthei des Erasinides und Thrasylus. Das Nomen proprium kann der Natur der Sache nach bei solcher Construction bald ausgeschlossen, bald mit eingeschlossen gedacht werden. An unserer Stelle erhält das *ἐννέα στρατηγοὺς* eine nähere Beziehung durch *τοὺς ἀμφὶ*. Wie aber konnten Erasinides und Thrasylus genannt werden, da doch die Athenienser dem Alcibiades das Obercommando genommen und zehn Feldherren mit gleicher Macht gewählt hatten? Diese Schwierigkeit suchte man nicht zu lösen, sondern that lieber der Sprache Gewalt an. Erasinides wurde vor Allen festgesetzt, vergl. Xenoph. Hellen. l. 1. c. 7. et s. und Mitfords Geschichte Griechenlands, übersetzt von Eichstädt, Vierter Theil. S. 372. Athenaeus im Deipnosoph. pag. 218. ed. Casaub. nennt den ganzen Vorgang *διαψηφισμὸν κατὰ τῶν περὶ Ἐρασινίδην στρατηγῶν* und

Themistius Or. XX. p. 229. nennt gar 3 τοὺς ἀμφὶ Περικλέα καὶ Ἐρασινίδην καὶ Διομέδοντα στρατηγούς. Also Erasinides muß einer der Wichtigsten gewesen sein, da er von Allen genannt wird. War er vielleicht der Reichste? Denn die Verurtheilung der Feldherren war ein Justizmord, der mit Hintenansetzung der Gesetze von Neid, Rache, Habsucht empfohlen ward. Es kann entweder Tugend, Reichthum, Ansehn, Klugheit irgend einen dieser ausgezeichnet haben, so daß Erasinides Allen vorstrahlte, und in Rücksicht auf irgend eine Tugend Thrasylus, oder Diomedon, oder Pericles.*)

d) Unglaublich ist es, was für Irrthümer noch wegzuräumen sind, besonders in den Commentaren! Man vergleiche einen Commentator zum Cäsar, der folgende Bemerkungen macht: zu propter eam adfinitatem setzt er noch 1826, i. e. quam antea memoravi, cupere sagt er mit dem Dativ. sei das verstärkte favere, suo nomine. i. e. sua sponte. imperio populi Romani sei Ablat. Absol. in quaerendo reperiebat sei = inter quaerendum. Die Bemerkungen folgen hinter einander bei einem Capitel.

---

*) In unserm Lande ist das Studium der Grammatik und die geistvollere Behandlung der Sprache, wie sie Döllecke, Herzog, Dähne betrieben, noch nicht genug verbreitet. Die Ausgaben der alten Schriftsteller, welche reich an feinen Bemerkungen sind, eines Herzogs und Dähne, fehlen in den Mittelclassen. Keine Behörde macht auf richtige und zum Einführen geeignete Bücher aufmerksam, und viele Lehrer bekümmern sich um die neuern Erscheinungen der Literatur zu wenig.

In dem kleinern Lande Nassau und besonders im Königreich Preußen achten Behörden auf das, was für die Schule förderlich ist.

Ueber wie manchen Punct in der Grammatik fehlt noch das klare Licht, z. B. über ut, quin, Consecut. Tempor? Daß ut das Relativ. von ita sei, und daß ut nicht daß heiße, sondern nur wie und nicht bloß mit ὅτι, sondern eher mit dem deutschen as, dessen Demonstration so ist, zusammenhängen möge; daß cavere hohl sein zusammenhänge mit cavare und kauern; daß părio, pāreo und păro Wörter einer Sippe sind, wovon paro den Urbegriff habe, sich anschicken, eine Sache ans Licht zu bringen, pario den Moment des Anslichtbringens angiebt, pareo das Erschienensein. Daß diese Wörter, wie sedare, sedere und sidere zusammenhängen, nehmen wir als sicher an und finden hierin, wie in anderen Wörtern, eine gewisse Aehnlichkeit mit den Formen der hebräischen Verben, vergl. Ewalds kritische Grammatik. Das Studium der Etymologie, wie vorsichtig es auch betrieben werden muß, bietet so reichen Stoff zum Denken. Was vermag Synonymik ohne Etymologie? Wie reichen Stoff, den Scharfsinn zu üben, gewähren Döderleins Untersuchungen über Synonymik, weil sie etymologische Forschungen gehörig mitnehmen? Wie kann von diesem Manne gelernt werden, den Verstand zu gebrauchen, selbst wenn er irrt?

Wie schließt sich durch solche Studien der ganze Geist des Alterthums auf; ihre Sitten, wie erkenne ich sie dadurch! Wenn ich das Wort sinistra finde da tritt mir gleich vor die Seele der Römer mit seiner Toga, deren Sinus unter dem rechten Arme anfangend über die linke Schulter gelegt ward, vergl. den alten Scholiasten zur*) 5ten Sat. des Persius,

---

*) Vergl. Octav. Ferrarius de modo gestandi togam.

14tem Verse.*) Sinistra ist daher die Hand des Arms, der den Sinus trägt. Jedes Wort, wie Schmitthenner richtig bemerkt, giebt eine Definition, und gewiß giebt die Sprache dem Jünglinge vielfache Begriffe, und diese Begriffe zu classificiren, überlasse man der Universität. Dort lernen vorgebildete Jünglinge leicht, wie klare Begriffe von klaren Anschauungen sich unterscheiden, erdichtete Begriffe, z. B. des Phlogistons nach der ältern Chemie, von den negativen Formalbegriffen ꝛc.

Daß selbst in den orientalischen Sprachen dieselbe Ordnung herrsche, das werden wir bald klarer einsehen. Wunderbar bleibt es, wie die Sprachen der ältesten Völker eines Kunstwerkes Ansehen so sehr haben, daß Logik und feste Analogie zugleich sich findet mit dem Reize der Individualität, die nie mit den Grundsätzen jener in Conflict kommt.**) Uebrigens hat die Bequemlichkeit und Sorglosigkeit gern den Conflict angenommen, wo der Idee nach, die die Form ausdrückt, wenn man in's Innere mehr als auf's Aeußere sieht, die schönste Harmonie ist. Im Syrischen und Hebräischen und den andern orientalischen Sprachen wird mehr von Willkühr gesprochen, als billig ist. Es sei mir erlaubt, nur Unbedeutendes anzuführen. Spricht man beim Interpretiren nicht mit Unrecht vom zu supplirenden אשר?

*) An das griechische ἀριστερά denke ich nicht bei sinus. Ob meine Vermuthungen so neu sind, als ich vermuthe, das weiß ich nicht und thut auch nichts zur Sache.

**) Abweichend hievon ist die Meinung des berühmten Buttmann. Vergl. ausführliche griechische Sprachlehre. 1 Bd. Berl. 1819, p. 2.

Kann מישרים Psalm. 75, 3. Cantic. 1. 4. und נוראת für Adverb. genommen werden? Ist es eine Unordnung, wenn Deuteron. 1. 8. 11. 26. ראה mit dem Plural. verbunden wird? Vergl. Nehem. 6. 7. Wenn sich der Grund nun leicht finden läßt, so wundert man sich, daß wir, was in der Affectssprache einzig richtig ist, immer erst in die Verstandessprache umsetzen. Logik wird nicht beleidigt, wenn der von Affecten hingerissene Mensch den ruhigen Gang der Demonstration verläßt.

Man gehe also nicht so weit, um aus der Philosophie zu holen, was so nahe liegt.

II. Man geht zu weit auf Gymnasien, wenn man Gegenstände, die auf dem Gymnasium gelehrt werden müssen, zu weit führt und zu systematisch lehrt.

1) Wenn wir vor einem Zuweitgehen und Vorgreifen warnen, so kann nach dem, was wir schon früher gesagt haben, keinesweges darunter das Studium und Lehren der alten Sprachen verstanden werden, da wir vielmehr in unserm Lande sie nicht streng genug treiben, nicht Zeit genug und nicht genug zweckmäßige Sorgfalt ihnen weihen. Wir gehören nicht zu denen, die vom Vorherrschen des Realismus irgend ein Heil erwarten und unterschreiben gern, was darüber Gerlach (Basel 1825.) *) gesagt hat. Die alten Sprachen

*) Ein Philolog, der bloß die Lateinische und Griechische Sprache kennt, hat vielleicht großen Nutzen zu stiften Gelegenheit, und wir wollen es nicht denen, die allein dem gründlichen Erlernen dieser Sprachen ihre Zeit und Kräfte widmen, zum Vorwurf rechnen; denn die feine Kenntniß der Grammatik, die Kenntniß der Geschichte der Sprache, die vielen Ideen, die durch sie

sind und müssen das Hauptbildungsmittel sein, da die Universität erst dann, wann es

---

dem Philologen sich aufschließen, sind schon im Stande den Geist zu beschäftigen; aber fühlt ein der Philologie sich Befleißigender nur irgend die Kraft in sich, so widme er noch seinen ganzen Fleiß dem Erlernen der orientalischen Sprachen, besonders des Hebräischen, Syrischen, Arabischen und Persischen. Was kann ihm förderlicher sein, als die Kenntniß vieler Sprachen? Daß der Philosoph die französische Sprache nicht verachten werde, versteht sich von selbst, ohne daß man es ihm übel auslegen wird, wenn er den neuern Sprachen nicht viel Zeit widmet. Besonders wichtig ist das Studium der orientalischen Sprachen, um erfolgreich Etymologie zu treiben, Synonymik, Philosophie der Sprache, Geschichte der Philosophie; freilich kann diese Fülle leicht Irrthümer bringen und dahin führen, daß man die Cultur entweder von Phönicien, Egypten, Indien herleitet, da sie doch nur das Product des Verkehrs vieler Völker ist; aber wenn die Philologen über Mythologie, über Alterthümer, über Etymologie sich ein Wort erlauben wollen, ohne Kenntniß der Werke von Silvester de Sacy, von Hammer, Humboldt, Seyfarth, Champollion, Kosegarten, Gesenius, Ewald, Wilken, so werden sie irren; müssen sie sich mit einem Achselzucken begnügen. Wer viele Sprachen gelernt hat, erst der kann gründlicher Forscher werden; daher muß der Realismus dem Humanismus weichen. Wie einseitig treibt man Etymologie, wenn man aus bloß griechischen etymis die Grundbedeutung herleitet! z. B. Σειρὴν leitet man gewöhnlich, vergl. Etymolog. Magn., von εἴρειν, woher auch σειρή komme; noch andere denken an σείρω, σίρω, σύρω, weil dies, zumal das letztere (wie in σύριγξ) einen pfeifenden Ton nachahme. Bringt man Σειρὴν nun noch mit Schnur, Schnurren, Schnarren und Scharren in Verbindung; so kann man leicht sich überzeugen, daß

gehörig auf der Schule angewandt ward, für ein bestimmtes Fach gehörig vorbilden können. Das Studium der historisch wichtigen Lateinischen Sprache muß den ersten Platz, das der Griechischen den zweiten einnehmen unter den Lehrgegenständen der Gymnasien. Ist es Hauptzweck bei einer Schule, Theologen, Historiker, Mathematiker zu bilden, so ist eine solche Anstalt schlecht.

---

man nun den Grundcharakter der Sirenen durch Etymologie gefunden habe, die erstens anziehen, zweitens singen oder schnarren; aber jedes Wort hat nur eine Grundbedeutung, kann aber diese modificiren; eben so hat jedes Wort nur ein Etymon; die symbolische Weise des Etymologisirens, die sich Creuzer, besonders aber Sickler erlaubt, zerstört alle Philologie und gesunde Vernunft. Sagt Homer, um bei dem gewählten Beispiele zu bleiben, von einer pfeifenden und gellenden Stimme? Die hätte Odysseus nicht gefürchtet. Das Etymon ist nun bei diesem Worte offenbar phönikisch: שׁיר; aber man darf nicht an das chaldäische שִׁיר denken, was mit σειρή aber nicht mit σειρήν in Verbindung stehen mag. Von dem Volke, das die ersten großen Unternehmungen zu Schiffe macht, konnte die Schifferfabel von den Sirenen kommen. Ist kein historischer Zusammenhang nachzuweisen, so darf man die ähnlichlautenden Wörter verschiedener Sprachen nicht verwirren und vermengen, wie Kärcher in seiner neuen Arbeit zu thun scheint. Ἔρεβος, Ὠκεανος haben denselben phönikischen Ursprung, vergl. Voß Antisymbol. I. p. 278; daß z. B. gaza ein persisches Wort ist, das ist bekannt; daß es mit dem heutig persischen: kazin (thesaurus) zusammenhänge ist natürlich, vergl. das Lexicon von Meninski. So oft ich die Anmerk. des gelehrten Mitscherlich zum Hor. Carm. l. I. 18. 12. lese, fällt mir ein Etymon von Bassareus ein, das allein das rechte

Das Studium der alten Sprachen muß so streng, als es die Kräfte der Lehrer und Schüler nur zulassen, getrieben werden. Geistvoll läßt sich das Studium der alten Sprachen schon in den untern Classen eines Gymnasiums betreiben, und wer meint, daß es in ihnen bloß auf Gedächtnißsachen ankömmt, (vergl. über das

---

zu sein scheint. Woher kommt Bassareus? der keusche Hardouin findet eine Obscönität darin, weil er es von בשר, wie es Ezechiel XXIII, 20 vorkommt, ableitet. Die neueren Erklärer leiten es nach Suidas und dem Etymol. a voce Thracia vel Afra *Βασσαρὶς*. Hesych. sagt: *βασσαρεῖα, τὰ ἀλωπεκεῖα οἱ Λίβυες λέγουσι.* Was Hesychius zu *βάσσαραι* bemerkt, ist eben so unbewährt. Ums Himmels Willen, wie kann man einer Bemerkung trauen, die die Wahl läßt zwischen Thracien und Libyen! An Asien kann man eher denken, woher der Weinbau nach Europa kam und später auch der Name Bassareus zusammenhängend mit dem Oriental. בָּצַר die Weintraube abschneiden bei der Weinlese, vergl. Levitic. 25, 5 בּוֹצֵר der Winzer, vergl. Jerem. 6. 9.

Noch ein Beispiel, sei es mir erlaubt anzuführen, um zu zeigen, wie selbst für das Studium der Metrik die Kenntniß der orientalischen Sprachen nützlich ist: „der berühmte Hermann (Elem. doctr. metr. p. 74. 75) äußert die Meinung, daß der Jambus erst aus dem Trochäus entstanden sei, was die syllabae ancipites zeigen sollen; kann man sie nun gleich durch andere Gründe widerlegen, so dient dazu besonders die Behauptung: daß die Araber nie der Trochäen sich bedient haben, vergl. Ewald. de metris carminum Arabicor. lib. II. Brunsvigae, MDCCCXXV. Daß der Orient überhaupt keine Trochäen nicht hat, obgleich die Wiege der Dichtkunst hier ist, spricht sehr gegen die Behauptung des gelehrten Hermann.

Johanneum und Gymnasium in Hamburg, 1828. p. 42.) zeigt offenbar Unkunde des Standes der Sprachstudien, irrt eben so sehr, als wer das Gedächtniß zu üben, für unnöthig hält.

Einen Philosophen können wir uns nicht denken ohne Kenntnisse, und wären alle Philosophen eigentliche Gelehrte, wahrlich, die Philosophie wäre verständlicher und schaffte sich einen großen Segen bringenden Einfluß. Gründlichkeit der Forschung zeichnen unsere Geschichtschreiber aus, wenn man dem traut, was der unbekannte Verfasser einer Schrift über das Johanneum 1828. p. 72, sagt, und keine Wissenschaft soll sich der Blüthe zu erfreuen haben, die die Geschichtschreibung auszeichnet; aber erstlich müssen wir bemerken, daß unter den Historikern auch leichtfertige und leicht absprechende, alle Gründlichkeit und Tiefe verschmähende Männer sind, wie sie unter Philologen, Theologen, Juristen und Philosophen sein mögen. Selbst bei geistreichen Männern merkt man oft den Grundfehler der Jugendbildung, Vernachlässigung der geisterregenden und erhebenden Wissenschaft, der Philologie. Was wäre aus einem Menzel und Görres geworden, wenn sie durch strenges Studium der Grammatik ihren Geist zu zügeln gelernt hätten? Was Görres über Sonnenreligion geschrieben hat, ist das befriedigend? Rächt sich nicht in allen Werken dieses Mannes die Vernachlässigung der Musenkünste? Zügellose Subjectivität kann genial sein, aber bewundernswerth ist allein vollendete Objectivität. Hätte Menzel die alten Classiker gelesen und ihr Studium mit Geist betrieben, würde er wol uns zum Dunkel des Mittelalters führen? Würde er vom Pietismus

allein Heil für die Menschheit hoffen, wenn er den großen Plato und Aristoteles gelesen hätte? Würde er, wenn er die vollendete Objectivität der Classiker kennen gelernt hätte, so lieblos, so hart, so ungerecht über Voß, über Göthe geurtheilt haben? Vergl. über die deutsche Literatur, 1827, Menzel, und dagegen über Unsinn und Barbarei in der heutigen deutschen Literatur, Dr. Schacht, Professor der Geschichte zu Mainz, 1828, und Leipziger Literatur-Zeitung, Aug. 1828, Nr. 193. Der Philolog kann Historiker werden, aber ohne Philolog zu sein, kann es keinen großen Historiker geben. Wir wissen nicht, ob wir bei Niebuhrs, Schlossers, Ludens und Heerens Werken mehr die Philologen oder die Historiker bewundern sollen. Getrennt können wir uns beide nicht denken. Ein Philolog ist genau, er sucht aus den Quellen, geht in seinen Studien streng-historisch zu Werke; vernachlässigt er den geschichtlichen Faden, so ist er weder fähig, auf den Namen eines Philologen, noch eines Historikers Anspruch zu machen. Böckh, Niebuhr, Müller, Schlegel, Schlosser halten wir für große Philologen und Historiker, aber nicht Menzel und Görres. Solche Männer sind geistreiche Männer, denen leider die Grundkenntnisse fehlen und die deshalb über keine Wissenschaft sich richtige Urtheile bilden konnten und nur für den sogenannten Conversationston besonders befähigt sind. Mag in andern Ländern die Klage gehört werden, daß den alten Sprachen ganz allein eigentlich Fleiß und Aufmerksamkeit gewidmet werde, wiewol dies Uebel nie so traurige Folgen hat, als die Vernachlässigung der alten Sprachen, so kann in unserm Lande darüber nicht geklagt werden, man möchte es denn dem Director Seebode zum Fehler machen, daß er die Classiker erster Größe, Sophocles, Aeschylus, Plato in lateinischer

Sprache erklärt.*) Zwar dürfen wir behaupten, daß in den mehrsten Gymnasien zu viele Sprachen gelehrt werden, aber nicht, daß zu weit gegangen werde. Die Englische Sprache hört nicht in ein Gymnasium, so schön und reich die Literatur der Engländer ist.

2) Unterricht in Wissenschaften.

A. Mathematik.

An den mehrsten Gymnasien im Königreich Hannover wird diesem Unterrichtsgegenstande wenig Fleiß gewidmet, sowol von Seiten des Lehrers als des Schülers. Wir kennen nur drei Gymnasien, in denen die höheren Theile der Mathematik, die für die Universität gehören, gelehrt werden.

Im Lyceum zu Hannover wird durch sechs Classen Mathematik von zwei Lehrern gelehrt. Zwei Lehrer der Mathematik an einer Lehranstalt, die doch keine Architectur, keine höhere Mechanik, keine Hydraulik zu lehren hat, die nicht den Zweck hat, zu leisten, was ein Eytelwein (vergl. z. B. dessen Handbuch der Hydrostatik und ihrer Anwendung in der Architectur, Berlin, Reimer. 1826.), ein von Langsdorf (vergl. dessen höhere Mechanik), ein Woltman (vergl. Schiffbarmachung der Flüsse. Hamburg 1827), leisten! Das Princip der Gemeinnützigkeit, das so feindselig der wahren Ausbildung ist, hat auch diesen Fehler erzeugt, daß zu viel Zeit dem Lehren der Mathematik gewidmet

---

*) Um im Lateinischen zu üben und zugleich vor schmählichem Unlatein zu bewahren, nehme man dafür lieber Schriftsteller durch, die minder tief und schwierig sind; lasse man den Cornel. Nep., den Caesar, Xenophont, Anabasis etc. in einer Prima interpretiren; nehme man endlich, nach Anleitung des Livius, die alte Geschichte lateinisch durch.

wird. Man denkt immer an den künftigen Hauslehrer, der in der Mathematik unterrichten muß, an den Beamten, der mit Bauverständigen und Baumeistern zu thun oder die Aufsicht über sie zu führen hat. Nun soll der arme Jüngling, um in jeder Lage, in die er kommen kann, fest und sicher zu stehen, von seinem vierzehnten Jahre an gehörig sammeln. Und so sammelt er denn; aber der Grund seines Tragkorbes bricht und er behält von dem großen Vorrath nichts Bedeutendes.

Die Mathematik soll an Ordnung, an Genauigkeit im Denken gewöhnen; aber dies Ziel verfehlt man, wenn man durch zwei Lehrer an einer Schule die Mathematik lehrt. Man kann dann bis zur Statik und der Astronomie vielleicht kommen; aber die Lehren der reinen Mathematik dürfen nur im Gymnasium gelehrt werden, etwa nach der von dem geistreichen Tellkampf in Herf. gegebenen Methode. Woher kämen sonst die Klagen, die ein berühmter Lehrer der Mathematik in Göttingen über die falsche und erbärmliche Vorbildung derer, die aus den Schulen Hannovers für die Universität entlassen sind, führt?

B. Wenn die Gymnasien Dogmatik nach einem Marheinecke, Tholuck, Bretschneider oder Wegscheider lehren, so ist zu besorgen, daß die Religion terra incognita bleibt. Und riefest du Lehrer mit priesterlicher Salbung täglich auch aus mit Ebel:*) daß doch alle Welt einerlei Zunge und Sprache hätte, nämlich die des Galiläers, du würdest keinen Gewinn davon haben. Einige Schüler würden witzeln, besonders wenn sie träge im Erlernen der Sprache wären und deshalb es gern sähen, wenn alte Völker nur

*) Ueber gedeihliche Erziehung. V. Ebel. Königsb., 1825.

eine Sprache redeten.*) Und sagtest du auch mit Tholuck täglich den Schülern: die Lehre vom Verfalle der Menschen ist die Grundsäule der christlichen Wahrheit; so wird doch mancher Schüler keine Liebe zu solchen Lehrsätzen haben, und, wenn er überzeugt wird, daß das Christenthum sie wirklich lehrt, wie es sie nicht lehrt, wird er vielleicht gar der christlichen Religion zum Fehler rechnen, was den verkehrenden und verdrehenden Auslegern Unehre bringen muß und wol gar also die christliche Religion deswegen bloß für die armen Sünder annehmbar halten, die des Lazarethes oder Zuchthauses bedürfen. Mancher

---

*) Was sagst du mit diesem schrecklichen Wortschwalle? Wir, die wir nach Jesu Gebot prüfen und forschen, wir ewig Lernenden, wir hier im Leben eifrig aber bedächtig nach Vollkommenheit Ringenden, verstehen deinen mystischen Dialect, den man in Königsberg vielleicht hier und dort, wenn auch nicht versteht, doch bewundert, nicht. Ihr Finsterlinge, warum umflort ihr euer Gesicht und ruft dann "Wir sehen jetzt erst und alle, die ihre Augen nicht zudrücken, sind blind?" Unser Heiland hatte eine Hellsichtigkeit, die darauf sah, was schön, edel, was Licht und Recht fordert. O dunkle Clairvoyants, hochmüthig Demüthige, nehmt Euch in Acht, daß man Euch nicht für Winkeladvokaten des Teufels halte! Ihr aber, die ihr fest davon überzeugt seid, daß der Geist am scharfsinnigsten sei, wenn er sein Auge zudrückt, öffnet es mal und sehet, wie freundlich der Herr ist, und wie der Gebrauch der Vernunft uns zu den Lehren, die Jesus am innigsten empfahl, bringt, zu dem Wandel, den er empfahl; wie sie frohe Hoffnung giebt, daß wir von der Erde einst in eine bessere Welt, wo wir freier von Irrthum und kräftiger sind, um die Wahrheit zu tragen und zu gebrauchen, werden entrückt.

Jüngling aber wird, wenn ihm dieser Satz, den Tholuck 1827 noch aussprechen mag, wirklich als dictum probans für seine ärmliche Dogmatik angenehm ist, von einem so gefährlichen Grundsatz sich einlullen, vielleicht so einschläfern lassen, daß er das Aufwachen, das Umkehren zu Gott und Tugend verträumt und vergißt. Wenn der Lehrer im Geiste des großen Sokrates und Plato nur lehrt, was im Menschen ist, wenn er die religiösen Ideen, die bei dem Jünglinge so leicht hervorgerufen werden, geweckt hat, dann wird er den Hauptinhalt der Lehre Jesu treffen. Die eigentliche Dogmatik gehört der Universität zu, richtet auf Schulen nur Schaden an. Man gehe beim Lehren der Religion von keinem unerwiesenen Satze irgend einer positiven Religion aus, sondern wecke erst die Vernunftideen. Ist's wol harmonischer Klang, wenn die Grundtöne fehlen und nur die Begleitung gehört wird?

Erst lehre man, was der Mensch in sich trägt und dann erkläre, erweitere, erhöhe man die religiösen Ideen, durch Christi Lehren, durch Christi Gleichnisse, durch Christi Leben, und schöpfe dies nur aus der Bibel. Alle auffallenden Lehren des Supranaturalismus und Rationalismus, wie des unnatürlichen Naturalismus, vermeidet man so. Wie leicht kann der Mann, den sein Beruf nicht zunächst auf das Studium der Theologie hinführt, wenn er nach dem strengen Systeme der Orthodoxie oder der Heterodoxie auf der Schule unterrichtet ward, dem leeren und gehaltlosen Naturalismus verfallen, da er für den Formalismus und die Subtilitäten in sich keine Analogie findet! Jesus war weder Freund der naturalistischen Sadducäer, noch der orthodoxen Pharisäer. Die Sadducäer und Pharisäer suchten in Nebensachen die Religion und eine solche, die einer laxen Moral so reichen Stoff gab.

Jesus hat die Religion tiefer begründet, die Vernunftideen hervorgerufen, und deshalb wird die Lehre Jesu so lange dauern, als die Menschen vernünftig sind. Das allen Menschen Nothwendige, für alle Zeiten Wahre und Erhebende, hat er gelehrt. Wir finden es aber nur und nehmen es nur dadurch in uns auf, wenn wir unserm großen Lehrer und Meister darin, wie er es suchte, nachzuahmen streben. Die Weisheit kann nur dem Menschen Heil bringen, der sie nachsucht und ihren tiefen Grund findet. Einfachheit und Gründlichkeit sind auch für den Religionsunterricht so empfehlenswerth, als das Lehren der Dogmatik der Kirche oder der Philosophen, so sehr auch der Theologe in beiden auf der Universität und nachher sich zu orientiren bemüht sein muß, auf Gymnasien ohne Erfolg sein wird und zurückzuweisen ist. Es ist Sitte, die Irreligiosität größtentheils für das Product des mangelhaften und nicht weit genug hinaufgeführten Religionsunterrichtes in den Schulen anzunehmen. Vergl. Kniewel de rel. Christ. in Gymnas. institutione moderanda. Man meint, daß die Frivolität der Philologen den Religionsunterricht besonders nicht zur Blüthe kommen lasse; man verlangt, daß dieser Wissenschaft mehr Zeit gewidmet werde; aber wir sind der Meinung, daß die Religion eine tiefere Grundlage in dem Schüler habe, wenn allem Scheinchristenthume, allem Auctoritätsglauben, der so schnell, als er gewonnen wird, verloren geht, der Weg fehlt, und nie Etwas gelehrt wird, was den Nichttheologen zum Mysticismus oder Materialismus leicht bringen kann. Der unsterblichen Seele, sagt Sokrates (Plat. Phäd. p. 107.), möchte wol keine andere Vermeidung

der Uebel sein, kein anderes Heil, als wenn sie höchst gut geworden und höchst verständig; denn nicht Anderes bringt sie zum Hades mit, als Erziehung und Geistespflege. Wol darf (p. 114.) getrost sein um seine Seele ein Mann, der im Leben die Vergnügen des Leibes und des äußeren Schmuckes fahren ließ, als Fremdartiges, viel mehr aber den Vergnügen der Erkenntniß nachstrebte, und, wenn er geschmückt die Seele, nicht mit fremdem, sondern eigenem Schmuck, mit Mäßigung und Gerechtigkeit und Mannsinn und Freiheit und Wahrhaftigkeit, also erwartet zum Hades den Gang, wie zum Abgehen bereit, wann die Stunde ruft. (Vergl. Voss. Antisymb. 1. Th. p. 224.) *)

Vor dem Zuweitgehen brauchen wir weiter nicht zu warnen und nicht auszuführen, wie auch im Lehren der Geschichte, hier und dort, der Universität vorgegriffen werde.

Noch ein ernstes Wort liegt uns am Herzen, das vielleicht Vielen bekannt ist, aber von Allen, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt und die über die engen Schranken des irdischen Lebens hinausschauen, vielleicht nicht ungern vernommen wird. Woher kömmt

*) Selbst die Sätze der steifen Orthodoxen widerlege man nicht, wenn man keine besondere Veranlassung dazu hat, am wenigsten spotte man darüber; denn Geringschätzung der Religion ist leicht die Frucht, die man dadurch zeitigt. Man berühre selten, was mit Vernunft und Bibel in Widerspruch ist. Der Theologe muß auf Universitäten einmal doch gründlich die alte Dogmatik kennen lernen und hat dann in sich einen Grund, der ihn vor Verzweiflung bewahrt; der Nichttheologe bewahrt Liebe zur Religion eher durch sein ganzes Leben, wenn ihm keine Erinnerungen an lächerliche Antiquitäten der Dogmatik geblieben sind, weil

es, daß Unglaube und Mysticismus neben einander so fröhlich jetzt wuchern? Wer klagt nicht, wofern sein Herz für das Wohl der Menschheit noch kräftig schlägt, daß gerade die jüngere Generation so sehr diesen Gegensätzen sich zugewandt habe? Haben nicht Männer das Denken und das sinnvolle Studiren verhöhnt, verketzert, verlästert? (Vergl. die Denkschrift von dem Jubelfeste der Kirchenreformation in Holstein von Harms, und die evangelische, dem Catholicismus näher als dem Evangelium stehende, Kirchenzeitung in Berlin).

Zum Theil ist der Mysticismus, der, wenn er auch nicht die Irrenhäuser so anfüllt, als Aerzte wol behaupteten, doch in so vielen Köpfen ein Irrenhaus etablirt, worin jeder Irrthum, besonders der heilige, sich aufhält; zum Theil ist dieser Mysticismus, wie der Epikureismus, der nur schwelgt, nur genießt, die Köpfe wüste und den Körper krank macht, die Seele vergiftet, eine Frucht des verkehrten Jugendunterrichts. Bei den vielen Gegenständen, die in den Gymnasien gelehrt werden, bei dem Zuweitgehen und Vorgreifen kann und muß beinahe Irrthum, Verwirrung, Mysticismus und Unglaube keimen. Wenn der Verstand von allem Su-

---

eine heilige Sache nur mit Ernst behandelt ward. Der Lehrer muß Vieles wissen, aber nicht Alles lehren. Er muß nur Wahrheit lehren, aber nicht Alles, was wahr ist. Wir haben oft bemerkt, daß Menschen, die eine vernünftige Unterweisung im Christenthume genossen hatten, wenn ihnen von den Sätzen, die in manchem Compendium der Dogmatik neuerer Zeit wieder zu lesen sind, Kunde kam, gar nicht darüber sich wunderten, daß ihnen so erhabene Weisheit bisher entgangen und vorenthalten sei, sondern darüber, daß so seichte Gründe gegen das vernünftige Christenthum, wie sie es kannten, ins Licht unserer Zeit sich wagen könnten.

chen und Hören verwirrt ward, wie leicht kann der Jüngling dahin kommen, den Frieden allein im Gemüthe zu suchen! Das Gefühl der Schwäche kann leicht so groß werden, daß der Mensch an sich verzweifelnd die Hände niederlegt und von Gott unmittelbar Eingebungen hofft. Dieser Mysticismus ist der der Ohnmacht. Ich fühle mich aber noch gedrungen, noch eine Art des Mysticismus, den des Hochmuths, zu nennen und zu rügen. Wer Vielerlei weiß, glaubt leicht Viel zu wissen; bald sieht er vornehm auf den Forscher als Beschränktem hin, er hält sich für einen Giganten in der Geisterwelt, der Alles wisse, ohne zu forschen, weil er mit einer Sehkraft oder einem Sensorium begabt sei, wovon Leute, die nach des Plato's Befehle nur durch Läutern die Wahrheit finden, keine Idee haben. Den langsamen Gang des Forschers braucht er nicht zu machen, da er auf die Orakel seines geistigen Organismus fast allein Werth legt. Dieser Mysticismus hat sich neulich so keck gezeigt und ein so hartes und liebloses Urtheil über Voß, Göthe und andere große Männer ausgesprochen, daß ich ihn näher charakterisiren will, um zu zeigen, wie die ungründliche Bildung ihn hervorgerufen habe. Er spricht in poetischen Ausdrücken, oft nicht ohne Witz, und berührt bald diese, bald jene Wissenschaft und fesselt durch seine poetische Fülle die Jugend. "Es gab, "so sagt er, einst eine Priesterkaste, einen reineren Got"tesdienst, welcher das Naturleben im Großen (das Na"turleben der Wölfe, die die Schafe verzehren) unschul"diger verehrte, von dem in der disciplina arcani die "Hauptsätze übrig blieben." Fragst du wann? da orakelt diese Rotte: vor der uns bekannten Zeit und in dem hellen Mittelalter. Aber woher wißt ihr das? "Tradition, Orphiker, unserer höherer Stand-

"punct, lassen uns in die fernsten Zeiten der Urwelt "schauen. Alles ist ein Ganzes! Der Sonnengott der "Bildung ging von Meru*) auf und hielt die goldenen "Zügel seines Wagens über Rom an, und sammelte dort "alle Strahlen, um frisch und jugendlich den finstern "Occident mit der Glaubenssonne des Katholicismus zu "erwärmen." Die Geschichtsforschung eines Lobeck, Schlosser, Voß, entdeckte ganz andere Sachen; aber Görres, Menzel und andere Freunde berufen sich auf "ihr Sensorium, das Männern sassischer Denkweise fremd "sei und fremd bleibe, weil sie in ihren Niederungen "zwar alle Tugenden anbaueten, wie ihren Kohl, aber "den höheren Standpunct (des Träumens, der über "Moral hinausgeht) des freieren Forschens nicht gewin=

---

*) Zu diesen Mystagogen, die ohne gründliche Bildung, uns über alles belehren wollen, gehört Wolfgang Menzel, der in einem an Gelehrsamkeit und gesunden Ansichten armen Buche: Voß und die Symbolik, Stuttg. 1825, als ein schlechter Apologet Creuzers sich zeigt. Die Annahme, daß Indien die Wiege der Cultur sei, will dieser W. Menzel p. 8. durch folgendes, nach unserm Bedünken, erbärmliches Gedicht eines Heinrich von Neustadt, der im vierzehnten Jahrhunderte lebte, erweisen. Nun sollen gar die Bänkelsänger in einer durch gelehrte Forschung auszumachenden Sache gehört werden! Vernehmt den Neustadt, der vermuthlich, ohne historischen Grund zu haben, in des Gemüthes Tiefe fand, was wir historisch nicht nachweisen können:

In India ist ein Lant,
Das volk heizt Bragmani,
Und sint aller boshiit fri.
Sie lebten nach der Christen E (O wunderbare Tiefe!)
Dusent Jahr oder me (O wie genau!)
E dann got uf erden,
Geboren wollte werden.

"nen könnten. Sie, die Mystiker, ständen auf den Ber-
"gen Gottes und blickten frei in die weite Ebene der
"Niedersachsen, die nur eine Hellenische Hausmoral ver-
"ehrten." Vergl. Görres Aufsatz, aus dem Katholiken abgedruckt, worin über die Leichenfeier Vossens gesprochen wird. "Die guten Werke soll Voß geübt haben, aber ihm fehlte der rechte Glaube." Wenn gute Werke Werth haben sollen, dann müssen sie aus gutem, reinen Herzen kommen, und das hatte Voß, so sehr er Feind der Jesuiten und der Römischen Curie war!

So kommt denn her ihr Männer von Euren Bergen und beantwortet uns die Frage: Wo die Gründlichkeit, die Wissenschaft, die Kunst, der Gehorsam gegen Gott und König, die Zufriedenheit größer sei, ob auf den Höhen Spaniens und aller Länder, worin die Römische Curie frei waltet, oder in Niedersachsen und Obersachsen? Möge der Himmel geben, daß wir gründlich in unserm Leben, in unsern Studien, bleiben und

---

Der alte Gesangmeister Göthe dagegen ist unserm Wolfgang Menzel p. 51. sehr zuwider, weil er über gesunde Philosophie Vossens richtig urtheilte und freilich mit einem Neustadt nicht sich vergleichen läßt. Das sind die Krähen, die Göthe und Voß, die der strengeren Zucht einer früheren Zeit, wo die Logik geehrt ward, angehören, ankrächzen! Wir wollen an den Abend eines großen Dichters nicht immer denken, sondern an den Morgen und Mittag, und wenn die großen Meister in den letzten Stunden ihres Lebens nur noch aus Gewohnheit singen, nicht mehr von dem kräftigen Geist der Jugend und des Mannesalters durchglüht, so wollen wir nicht schmähen und toben und rufen: Wie sind die Helden gefallen! sondern rühmen das, was sie des Schönen je gesungen haben. Ein Göthe dichtet übrigens noch im hohen Alter besser, als die mehrsten Jünger des Mysticismus!

stets gerüstet, um die Männer, die von den Bergen uns die Sclaverei des Papismus bringen wollen, zurückzuschlagen, indem wir den Schlachtgesang anstimmen: Eine feste Burg ist unser Gott! — Denn kein Volk, wo Dummheit und Hinterlist herrschen, bleibt Gott und Fürsten treu, und ein Krug und Paulus, ein Schlosser und Luden bilden doch bessere und gehorsamere Unterthanen, als die, welche die Gewalt des Papstes über die ganze Welt ausbreiten wollen, und ihre zugleich.

Das zweite Uebel, das das Vielerlei und das Vorgreifen auf Gymnasien bringt, ist der Unglaube. Bei den vielen Gegenständen, die ein Jüngling gehört hat, kann sich leicht die Ueberzeugung bilden: der menschliche Geist kann Alles finden und kann einsehen, daß das Uebersinnliche nur ein Schreckbild ist, um schwache Seelen einzuschüchtern. Es ist, so urtheilt der durch das Uebermaß der Lehrgegenstände verwirrte Encyclopädist, das Uebersinnliche nur ein Thema für ein Exercitium des menschlichen Verstandes; *es ist eben so nichtig als Alles, was ich gehört habe, und weil ich Alles gehört habe, was hörbar und lehrbar ist, als Alles.*

Seht, meine Freunde, gegen solche Uebel haben wir zu arbeiten. *Helft uns Ihr Großen und vermehrt nur nicht die Zahl der Lehrgegenstände, sondern fordert die Hauptsachen in möglichst großer Vollendung!* Unser Leben geht zwar vorüber, wie ein Geschwätz, muß aber doch mehr als ein Geschwätz sein!

§. 5.

Wenn die Schüler auf alle Weise zum Selbstdenken gewöhnt werden, wenn der Geist der Gründlichkeit in unsern Gymnasien lebt, wenn schon die Aufnahme

der Knaben in's Gymnasium nur nach einer strengen und gut bestandenen Prüfung erfolgt, dann müssen noch zwei Sachen, deren Nichtbeachtung dem Staate wie der Wissenschaft gleich unheilbringend ist, genau in's Auge gefaßt werden:

I. Hat jeder Jüngling in dem Gymnasium die nöthigen Anlagen, um Jurist, Theologe, Mediciner, im eigentlichen Sinne werden zu können?

A. Hat der Jüngling die Fähigkeit, selbstthätig irgend Eigenes zu bringen, oder bloß zu lernen, nie zu lehren?

B. Hat der Jüngling einen inneren Trieb, einen inneren Ruf, dem er folgend, das Studium der Wissenschaften ergreift?

C. Strebt der Gymnasiast auch nach Reinheit der Seele, nach Tugend, nach Vervollkommnung der Grundsätze und Handlungen? Wird er sich einst vergessen können und für Andere selbst sein Leben aufopfern, wenn's die Pflicht fordert? Oder wird er nur kalt und gefühllos die ihm Untergebenen oder mit ihm Arbeitenden, bloß für Maschinen halten? Wird er, wenn das Vaterland in Gefahr ist, unterjocht zu werden, dem Unterjocher schon dann den Rücken zu beugen anrathen, wenn das Vaterland ihn noch zurückweisen kann? Wird er der Unmündigen, der Bedrängten sich annehmen?

D. Ist er nicht offenbar ein Sünder?

Das Collegium der Lehrer muß, wenn in der Schule ein wirklich schlechter Jüngling ist, dessen Beispiel verpestend ist, die Macht haben, den von der Schule zu weisen. Thaten werden nur gerichtet und Reden. Ueber Gesinnungen, wenn sie sich nicht durch Werke und

Thaten beurkunden, darf nicht gerichtet werden. Kein Gymnasium des Vaterlandes dürfte einen Verwiesenen aufnehmen. Daß die Lehrer, ehe sie verweisen, väterliche Ermahnungen, strenge Unterweisungen oder andere Strafen haben vorausgehen lassen, das versteht sich von selbst. Studirte sollen in jeder Hinsicht höher als der gemeine Pöbel stehen, Schlechte müssen also aus der Zahl derer weichen, die so großen Einfluß haben.

Die Fragen A.B. werden nie allein von den Lehrern, sondern in Verbindung mit dem Lehrerpersonal vom Schulrathe beantwortet.

a. Die Lehrer könnten vielleicht irren und die Eigenthümlichkeit eines Jünglings verkennend, da Mangel an Genie vermuthen, wo dies eine eigene Wendung genommen hat. Solcher Fälle habe ich mehrere erlebt und ich muß daher vor vorschnellem Urtheilen warnen.

b. Das 16 — 17te Jahr nehme man als besonders geeignet an, um die geistige Individualität genau zu erforschen. Wer dann wirklich kein Talent hat, wird es nie haben. Es kömmt nicht auf die Masse der erlangten Kenntnisse dann an, denn die können bis zum 20sten Jahre noch bei Talenten erlangt werden. Aber jeder Gymnasiast hat in seinem sechszehnten Jahre sich einer strengen Prüfung zu unterwerfen, und wenn er talentlos oder nur mittelmäßig geistig ausgestattet ist, es sich gefallen zu lassen, von der Schule verwiesen zu werden, um sich einem anderen Berufe zu widmen, für den er Talent hat; denn zu irgend einer Sache und einem Fache hat jeder nicht blödsinnige Mensch, Anlagen. Wird ein Jüngling im zwanzigsten Jahre als Talentloser durch eine Maturitätsprüfung für unfähig erklärt, seine Studien fortzusetzen,

ist das sehr hart, weil es dann gewöhnlich zu spät ist, einen anderen Beruf zu wählen. Die Maturitätsprüfungen müssen dem Talentlosen nicht mehr furchtbar sein, sondern nur dem Trägen.

II. Es muß zweitens gefragt werden, hat der Jüngling, der studiren kann und will, seine Zeit gehörig benutzt? Maturitätsprüfungen, wie sie in den mehrsten Ländern Deutschlands eingeführt sind, fehlen im Königreich Hannover. Um ein richtiges Resultat zu gewinnen und zugleich um den Staat zu nützen, wären wol folgende Vorsichtsmaßregeln anzuwenden:

1) Die Gegenstände der Prüfung werden von dem Schulrathe, nie von den Lehrern, bestimmt. Der Director berathe mit dem Schulrathe sich hierüber.

2) Der Schulrath prüfe in den Hauptfächern erst selbst, und lasse dann die Lehrer prüfen. Auf solche Weise wird sicher ersehen, wie ein Jüngling sich an ihm unbekannte Eigenthümlichkeit gewöhne; zugleich wird aber so Unbilligkeit des Urtheils verhütet.

3) Die Prüfung daure mehrere Tage.

4) Ein genaues Protocoll über die Prüfung werde von einem Lehrer geführt und dem Schulrathe übergeben.

5) Der Schulrath referire dann ganz genau über jeden einzelnen Schüler im Consistorium, das nach der Relation des Schulrathes den Grad bestimmt. Ein vom Schulrathe ausgefertigtes Zeugniß werde dann jedem Abiturienten gegeben.

6) Wer auf Stipendien und als Theologe auf Befreiung vom Militair Anspruch macht, muß den ersten Grad erhalten haben *).

---

*) Die Studios. Theolog. sind im Königreich Hannover nicht militairpflichtig, wenn sie ein gutes Zeugniß von der Universität aufweisen. Das erhalten aber auf Univer-

7) Wer auf einer Schule im Auslande sich zur Academie vorbereitet, muß verbunden sein, sich bei seinem Abgange zur Universität, vor einer Prüfungscommission zu stellen; bei der er nur dann angenommen wird zur Prüfung, wenn er ein Zeugniß seines guten Betragens von dem Director der Anstalt, worauf er bisher war, vorzeigt.

8) Dem Abiturienten würde von dem Director eröffnet, daß er das in's Specielle gehende Zeugniß der in literis progressuum und morum, nicht bloß dem academischen Senat vorzulegen habe, sondern auch nach Vollendung seiner academischen Laufbahn, der Prüfungscommission.

Sollte nicht durch die vorgeschlagenen Mittel die Zahl der Studirenden, die die Wissenschaften profaniren und unwürdig sind, in die Zahl der Volkspfleger einzutreten, gemindert werden können?

Der ist nicht human, wer auf Kosten des Staates irgend einen Unwürdigen aus Rücksichten auf Stand der Aeltern oder aus Mitleiden, durchschlüpfen läßt.

Es giebt keine angeborne Sünde und kein angebornes Verdienst. Rücksichten auf den hohen oder niedern Stand zu nehmen, ist für Staat und Wissenschaft gefährlich. Der Sohn eines hochberühmten Staatsman-

---

sitäten fast alle Theologen; da die Professoren nur dadurch eigentliche Kunde von einem Studenten erhalten, wenn er sich schlecht beträgt. Die Militairfreiheit könnte vielleicht auch noch durch ein Zeugniß der Universität bedingt werden; aber die Entscheidung über Freisein vom Militair, müßte von dem Zeugniß der Reife für die Universität vorzüglich abhängen.

nes werde, was seinem geistigen Wesen zukommt, und nicht immer wieder Saatsmann, und wer die Anlage hat, ein hochberühmter Mann und dem Vaterlande nützlicher Staatsmann zu werden, dem werde der Weg nicht verschlossen.

Das Wohl des ganzen Vaterlandes muß mehr erwogen werden, als das ungerechte Emporkommen eines Einzelnen.

Die christliche Liebe hört auf Liebe zu sein, wenn sie in Schwäche ausartet.

Das machte Rom so groß, daß es dort Menschen gab, die sich und ihr Wohl vergaßen und es freiwillig opferten, um dem Vaterlande zu dienen. Da war Sinn für das Wohl des Staates, da kannte man keinen schöneren Namen als: Vaterland.*) Wo bist du Vaterlandsliebe? Du lebst und wirkst fast nur in der Noth und zur Zeit der Kriege;

---

*) Wenn Cicero sagt: o patria, quae mihi vita carior es, müssen wir uns wundern, vergl. Cicero in Cat. Or. I. C. Off. l. III. c. 23; denn bei Uns heißt es leider: ubi bene, ibi patria, d. h. wo wir ein bequemes Leben führen können! Freilich, wenn der Mann in seinem Vaterlande nicht nützen kann, weil es ihn verschmäht oder nicht brauchen kann; dann wird er gezwungen, obgleich es ihm unangenehm sein muß, sein Vaterland, das ihm lieb und werth ist, weil ihn dort zuerst die Sonne des Lebens anlächelte, weil er in ihm seine glückliche Jugend verlebte, zu verlassen. Wem sein Vaterland nicht am Herzen liegt, der ist kein Mensch mehr; er schämt sich dieser schönen Rückerinnerung, weil sein Gefühl durch die Prosa der späteren Zeit weggespühlt ist.

während des Friedens denken die mehrsten Menschen nur an sich; du lebst dann fast nur noch in den Lehrbüchern der Religion und Philosophie! Gerechtigkeit, strenge, wie sie in Rom verehrt ward, als es noch stieg, nicht Gnade, macht ein Volk groß!

Capitel III.

Einige Mängel der Universitäten.

Nicht kann es unser Plan sein, hier ein vollkommenes Bild unserer Universitäten zu geben, da wir nur Mängel des höheren Unterrichtswesens, die besonders nachtheilige Folgen haben, zu rügen wagen. Ob alle Universitäten in gleichem Grade an den zu rügenden Mängeln leiden, das können wir nicht beweisen; daß wir aber Uebel nennen, deren Dasein nicht ideell, sondern reell ist, das wollen wir hiemit feierlich versichern. Wir beziehen uns auf die weltberühmte Georgia Augusta zunächst.

§. 1.

Ueber das Königl. philologische Seminar wagen wir es zuerst zu sprechen, weil dies Institut zunächst mit den Gymnasien in Verbindung stehen sollte. Heyne, der einst unbeschränkt über dies Institut waltete, hat ohne Zweifel viel Großes gewirkt, und bei seinem großen Einfluß konnte er auch für das Wohl seiner Seminaristen thätig wirken. Läugnen aber läßt es sich nicht, daß die jetzige Einrichtung des philologischen Se=

minars in Göttingen dennoch zweckmäßiger ist. Die Philologen haben drei Lehrer, denen die Sorge für's Seminar übertragen ist, Mitscherlich, Dissen, Müller. Alle Einseitigkeit wird nun verhütet und es wird das Sectenwesen unter den Philologen nicht mehr von Göttingen aus Vorschub erhalten. Der Schüler behält Freiheit, seine eigenen Ideen in Disputationen durchzuführen, weil er keine tyrannis zu fürchten hat. Diese drei Lehrer haben alle ihre Eigenthümlichkeiten, die zu rühmen überflüssig ist, weil sie bekannt sind. Es heißt also nun nicht: Du mußt Heynianer, Hermannianer sein, sondern: du kannst dich frei ausbilden, und bei Dissen sagen, was vielleicht Mitscherlich nicht gern hört, bei Mitscherlich, was Müllers Ansichten entgegen ist, bei Müller, was Dissen bestreiten und ungern vernehmen möchte. Diese Pietät gebührt den achtbaren, hochberühmten Männern, und wer als Schüler es sich zur angenehmen Pflicht macht, gegen seinen Lehrer aufzutreten,*) der wird nie ein würdiger Lehrer werden. Mitscherlich, Müller, Dissen, prüfen erst jeden, der in's Seminar aufgenommen werden will, lassen ihn erst während einiger Zeit Adspirant sein, um zu sehen, ob er es verdiene, in's Seminar als Mitglied, dem durch die Huld des Königs eine nicht unbeträchtliche

---

*) Versteht sich, daß Wahrheitssinn nie verletzt werden darf, und daß nie Etwas der Schüler sagen dürfe, was gegen seine Ueberzeugung sei; aber schweigen ziemt sich, wo die Divergenz so groß ist, daß der Lehrer dadurch unangenehm afficirt werden könnte. Wer würde es für Recht halten, wenn der Schüler, der über Mythologie andere Grundprincipe aufstellen könnte, als die des geistreichen Olfr. Müllers sind, hartnäckig gerade solches Thema vertheidigen wollte?

Summe zur Unterstützung bei seinen Studien bewilligt ist, aufgenommen zu werden. Die Zahl der wirklichen Mitglieder ist neun, die der Adspiranten, die dieselben Pflichten zu erfüllen haben, nicht begränzt. Aus dem Königreich Hannover widmen sich der Philologie wenige Jünglinge. Nur wenige Puncte sind es, deren Beachtung zur Vervollkommnung dieses Instituts, noch beitragen könnte.

I. Da alle Mitglieder dieses Instituts nur nach einer strengen Prüfung und nach bewiesenem Fleiße, Mitglieder werden können; da sie sich wol anstrengen müssen, weil alle Verhandlungen des Seminars öffentlich sind und Lob und Tadel vor mehreren Studenten ausgesprochen wird, wäre es billig, daß der Staat auch bei Besetzung der Lehrstellen besondere Rücksichten auf die ehemaligen Seminaristen nähme. Freilich, da es keine Oberbehörde, die das ganze Schulwesen leitet, giebt, mag es daher kommen, daß das, was ursprünglich bei Errichtung des Seminars festgesetzt sein soll, daß besonderer Berücksichtigung sich die ehemaligen Seminaristen zu erfreuen haben sollten, vergessen ist. Jeder Seminarist sieht sich genöthigt, mit seinen Zeugnissen versehen, umher zu schauen, wo etwa eine Collaboratur offen sei. Er sieht mit Bedenklichkeit das triennium ablaufen; er hat sein kleines Vermögen gewöhnlich verzehrt und muß, wenn er kein Unterkommen findet, mit Sorgen kämpfen und in allem Lehrbaren vorläufig Unterricht geben. Zwanzig Meilen um Göttingen entgeht ihm kein Ort mit einer höheren Schule, er pilgert bei jeder Vakanz und wallet herum, macht jedem hochweisen und unweisen Mitgliede eines Magistrats demüthig seine Aufwartung und sucht eine Collaboratur! Ist sein Mitbewerber auch nur ein gewöhnlicher Mensch, der nothdürftig Küchenlatein ge-

lernt hat, er ist zuweilen glücklicher.*) An Pädagogien, Lyceen und Gymnasien werden selbst Lehrer angestellt, die für unfähig erklärt wurden, in's philologische Seminar aufgenommen zu werden. Könnte nicht verordnet werden, daß jeder Candidat des Schulamts, wenn er nicht Mitglied des Seminars gewesen wäre, nur, nachdem er bei den Directoren des philologischen Seminars hinreichend gute Kenntnisse der Philologie durch Prüfung erwiesen, sich vor dem Consistorium gestellt hätte, und in den übrigen Schulwissenschaften, der hebräischen und französischen Sprache, der Methematik, Geschichte und Religion, geprüft wäre, angestellt werden könnte?

Dann würde ein eigener, würdiger Schulstand gebildet. Die Direction des Seminars gewänne noch an Einfluß.

Auch wäre zu wünschen, daß ein Schulmann in Göttingen, etwa der geachtete Lünemann, die Seminaristen, nachdem sie 2½ Jahre studirt hätten, im Unterrichten übte.

Mancher Seminarist würde dann gewarnt werden, nicht in einen Stand zu treten, zu dem die Natur ihn

---

*) Der Verfasser kannte einen Philologen, dem an einem angesehenen Lyceum eine Collaboratur zugesagt war und der fröhlichen Muths von seinen Freunden Abschied genommen hatte, um der großen Stadt, worin er nun sein Dasein für einige Jahre zu fristen die Hoffnung hatte, zuzuwandern. Aber, welch ein Unheil! Ein vornehmer Herr, der mit seinem Hauslehrer unzufrieden und doch zu vornehm war, um ohne Versorgung einen Menschen zu sehen, der in seinem Hause gewesen war, empfahl diesen zu der Collaboratur, und der Philologe, der nachher doch dort angestellt ward, mußte zu der Musenstadt wieder zurückkehren.

nicht berufen hat, er würde an die hohen Verpflichtungen, die ein Schulmann hat, erinnert werden, er würde von dem erfahrenen Schulmanne manchen Wink erhalten, den ein gelehrter Professor, dem die Welt der Knaben ganz fremd ist, nicht geben kann.*)

§. 2.

Die Universität Göttingen hat oft Jünglinge aufgenommen, die kein glaubwürdiges Zeugniß der Reife bringen konnten und dennoch Theologie, Jurisprudenz und Medicin studiren wollten. Jünglinge, die nur den einseitigen Unterricht eines Landpredigers oder eines Lehrers genießen, können schwerlich die nöthige Reife für die Universität erhalten. Aus unserer Erfahrung könnten wir manche Beispiele bringen von Lehrern, die ganz unbekannt mit den neuen Forschungen der Philologie, der Mathematik, Literatur, sich einbildeten, für die Universität bilden zu können. Eine Portion unverdauter Philosophie von Kant, der Inhalt der neuen Romane wird wol mitgetheilt von solchen Lehrern, und die salbungsvollen Vorlesungen über Fremdartiges sollen

*) Der Philologe müßte, damit er sich gehörig vorbereiten könnte, eigentlich ein Quadriennium auf der Universität bleiben. Das Hebräische, Exegese des Neuen Testaments, Kirchengeschichte und Moral müssen jedem Philologen am Herzen liegen. Besonders müßte auch das Studium der Mathematik ihm befreundet werden. Dann brauchten die Gymnasien keine Theologen und keine Mathematiker; dann würde den üblen Folgen, die das Fachsystem hat, vorgebeugt, und die Mathematik möchte besonders erfolgreicher von Philologen, die durch den größeren Umfang der Kenntnisse gewandter wären als bloße Mathematiker, betrieben werden können.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

den Geist aufklären. Dazu sind solche Bildner leicht überzeugt, daß alle Schüler, die eine nothdürftige Fertigkeit im Uebersetzen der Classiker, eine nicht unbedeutende Schnelligkeit im Rathen erhalten haben, wahre Genies sind. Der Jüngling, der für eine Secunda reif ist, erhält von einem Prediger auf dem Lande das Zeugniß der Reife. Sesquipedalia verba, übermäßiges Lob in jeder Zeile, Prahlerei und Unwahrheit fast in jedem Worte, das ist das testimonium, das ein solcher Jüngling mitnimmt. Die Universität verlangt zwar dann noch ein Zeugniß vom Amte oder Gerichte, worin dieser Heros gebildet ward, über gute Aufführung; aber ob der Jüngling Fähigkeit habe, mit Nutzen zu studiren, das sollte untersucht werden. Bei Jünglingen, die von keiner höhern Schule entlassen sind, sollte der juristische Satz: Qulibet praesumitur bonus nicht in ein quilibet praesumitur doctus umgewandelt werden.*)

§. 3.

Das Studium der lateinischen Sprache wird von den mehrsten Studenten auf der Universität nicht weiter betrieben. Der Cicero und Quintilian sind nach dem Urtheile vieler flachköpfigen Studenten nur Querköpfe gewesen, die höchstens von Kindern studirt zu werden verdienen.

---

*) Die Welt der Gelehrten bildet zwar eine Republik, aber jeder Bettler erhält in der Republik nicht das Bürgerrecht. Das literarische Lumpengesindel ist für Stadt und Land gefährlich, wie die Bettler, Smuggler, Diebe. Die Universitäten sollten nie Unberufene, Unfähige, Rohe, an Herz und Ohren Unbeschnittene, aufnehmen.

Jeder Copiist kann Jurist, jeder Barbier Mediciner werden.

Um dem schädlichen Anwachsen der Zahl der Studirenden entgegen zu arbeiten und zugleich ein tieferes Forschen zu befördern, sollten einige Hauptcollegia in jeder Facultät in lateinischer Sprache gelesen werden. Die besseren Forschungen früherer Zeit sind fast ohne Ausnahme in lateinischer Sprache abgehandelt. Diese Hülfswerke des gründlichen Studirens werden gar vorschnell von den mehrsten Studenten vernachlässigt.

Aber, die Deutlichkeit leidet, sagst du! Nein, wir sind vielmehr der festen Ueberzeugung, daß durch Uebersetzen in eine andere Sprache nothwendig eine Idee dem Uebersetzer klarer werden müsse.*)

Wenn wir freilich über alle Gegenstände im zierlichsten und elegantesten Latein uns ausdrücken wollten, würden wir mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben; aber Exegese des alten und neuen Testaments, Geschichte des Römischen Rechts, Erklärung der berühmten Schriften der Aerzte der alten Zeit und der Holländer, würden in lateinischer Sprache sich abhandeln lassen können.

Für Unsinn reicht selbst die deutsche Sprache nicht hin, wie aus den Schriften neuer Philosophen, die nach Willkühr die Sprache gebrauchen, zu ersehen. Daß aber die lateinische Sprache sich mit der reichen und schönen griechischen Sprache, wenn nicht messen, wie

---

*) Wir können z. B. Daubs Werke in deutscher Sprache nicht verstehen und haben uns doch über seine in lateinischer Sprache ausgedrückten Ideen genaue und strenge Rechenschaft gegeben.

Cicero de Fin.*) sagt, doch wol vergleichen läßt, daß ferner fast alle Begriffe, wenn man gehörig studirt, sich lateinisch ausdrücken lassen, wer darf daran zweifeln, nachdem Kraft dies mit so glücklichem Erfolge durch sein deutsch-lateinisches Wörterbuch erwiesen hat?

Vorsicht, Umsicht und Gelehrsamkeit muß freilich der zeigen, der gute Gedanken in gutem Latein ausdrückt.

Diese Vorsicht muß sich aber auch zeigen, wenn wir in deutscher Sprache unsere Gedanken ausdrücken. Wir können dem Beispiele des großen Cicero folgen, wenn wir nach Correctheit des lateinischen Styls streben, der z. B. im Brutus zu dem Ausdruck commentatur declamitans hinzufügt: sic enim loquuntur und an einer andern Stelle vix enim audeo dicere medietates, sed quasi ita dixerim, ita intelligatur. Was Varro proloquium nannte, das nannte Cicero pronuntiatum; aber er setzt hinzu, ich werde dies Wort nur so lange gebrauchen, quoad melius invenero. Bei indolentia fügt Cicero hinzu: ut ita dicam. Weil Harnisch in der Philomathie, Bd. 1., so heftig gegen die Sitte, Verträge in lateinischer Sprache zu halten, eifert, müssen wir wol die Sache genauer erörtern. Zuvor sei es erlaubt, den Anhängern des zwar geistreichen, aber, wie es scheint, minder großen Kenners der alten Sprachen, eine bedeutende Auctorität entgegen zu setzen, wir meinen die von Fähse, der in seiner Sylloge lectionum Graec. Gloss. Schol. in Trag. etc. p. VIII.

---

*) Ita sentio et saepe disserui, Latinam linguam non modo non inopem, ut vulgo putatur, sed locupletiorem esse quam Graecam. Mag auch die Richtigkeit des letzten Theiles dieses Satzes bezweifelt werden, so ist es doch nun sonnenklar, daß die latein. Sprache sehr reich ist.

mit guten Gründen gegen die Unsitte, die lateinische Sprache zu vernachlässigen, eifernd, ans Ende seiner Gründe den wichtigen stellt: *Severam hanc disciplinam praeterea esse telum acerrimum, quo seculi levitatem arceamus impetuique brevi ditescendi, idque sudore nullo, moram injiciamus, nemo facile negabit.*

Wir freuen uns, so oft wir eine gute lateinische Dissertation eines jungen Juristen und Mediciners sehen; denn wir erkennen an solchen jungen Männern ein Streben nach Gründlichkeit, nach Umfang der Kenntnisse, und sehen schon in Voraus den nicht unbedeutenden Staatsmann. Wäre nicht die ganze Grundlage der höheren Studien in den Alterthumswissenschaften begründet, wäre keine Kenntniß der älteren Philosophie nöthig, gäbe es kein neues und altes Testament, keinen Gajus, Ulpian., Modestin., kein Corp. juris, keinen Hippocrates, Galen., Sydenham, Radius, Boerhave, Hugo Grotius, Baco rc.; wären wir so unglücklich, die größten Schriftsteller der alten und neuen Zeit, die den Dialect der Gelehrten reden und schreiben konnten, zu entbehren, freilich, dann könnte die Sitte, lateinische Vorträge zu halten, eher für entbehrlich gehalten werden.

Die tiefsten Forschungen der Gelehrten würden die Studenten nicht so vernachlässigen, wenn sie an den Werth der Kenntniß der lateinischen Sprache durch ihre Lehrer erinnert würden. Unsere jungen Aerzte sind größtentheils nicht im Stande, das berühmte Werk des Morgagni de sedibus et causis morborum (ed. Radius, T. 1. Lips. 1828.), die Scriptores opthalm. minores, (Vol. 1. ed. Rad. 8. maj. Lipsiae 1826.), die Collectio oper. medicor. antiquiorum (ed. J. B. Friederich, Vol. 1. 1828.), Kühn opuscula acad.

medica et philolog. Vol. 1, und des classischen Celsus de Medicin. Lib. 8. (ed. Waldeck, 1827.), des philologisch und philosophisch gebildeten Galens Werke (Galen. adhortatio ad artes ed. Willot 1811.) zu studiren.

Sollte wol Hahnemann so viele Anhänger in unserer Zeit sich erworben haben, wenn die jungen Aerzte, ihrer großen Meister, eines Hipprocrates, Galens, Celsus, *) und unter den Neueren, eines Hallers, an nüchterner Weisheit so reiche Schriften, studiren könnten? Wenn an strenges Studiren der Jüngling gewöhnt wird, denn geht er eher seinen eigenen Weg und fühlt nicht so das Bedürfniß immer nur mit den Stelzen, die die Auctorität eines bedeutenden Mannes giebt, langsam fortzuhumpeln. Jeder, der studirt hat, sollte doch wol eine gelehrte Bildung haben, die ohne Kenntniß der gelehrten Sprachen, nicht denkbar ist; sollte doch da, wo er die gelehrte Bildung erhalten soll, mehr Gelegenheit haben, das Gelernte, was er erfolgreich benutzen kann, nicht zu vergessen. Ist das Pedantismus, so wünsche ich, daß alle Jünglinge, die studiren, Pedanten werden, die stets lernen, die immer schöpfen, nicht bloß immer handeln. Ohne Gründlichkeit kann kein Jurist, Theologe, Mediciner, Philosoph irgend Ruf, der dauert, sich erwerben.

---

*) Aegidius schrieb carmina medica (Recens. Chouland. 8. maj. Lips., Voss. 1826); aber unsere heutigen Ärzte sollen zum Theile nicht einmal richtig die Recepte schreiben. Wir haben gesehen, daß pillula für pilula auf einem Recepte u. dgl. stand. Die Gegner dieser Gründlichkeit verweisen wir auf Plato Sophist. p. 276.

Aber man sagt, daß die deutsche Sprache durch dies strenge Studium der lateinischen Sprache, mit Unrecht in Verachtung komme. Doch die Geschichte lehrt wieder das Gegentheil. Klopstock ward in Schulpforta gebildet, wo er geringen Eifer dem Studium der Deutschen, aber großen dem Erlernen der alten Sprache widmete; wo er eine gewisse Anzahl lateinischer und griechischer Verse wöchentlich machen mußte; und wer nennt ihn nicht den größten deutschen Odendichter? Wo sieht man in seinen Werken den Mangel an Vorliebe für die deutsche Literatur? Fichte war in Pforta gebildet, wie Krug, und was für Redner in Deutscher Sprache sind sie geworden? Elias Schlegel, Lessing, Gellert, Rabener, Cramer, Seume sind auf Klosterschulen gebildet, und wer verstand besser, wie sie, die deutsche Sprache zu gebrauchen, durch Gesang und Rede zu fesseln? Wer gebrauchte mit größerem Glücke gegen einen Melchior Götz die deutsche Sprache, als Lessing; den wir aus seinem Grabe auferstehen sehen möchten, damit er mit der Kraft seiner Rede die zum Verstummen brächte, die von Natur und Kunst, von Religion, von Wahrheit abfielen; damit er die Schwärme der Dichterlinge, die den guten Geschmack und die rechte Würdigung des Großen und Schönen zu tilgen bemüht sind, mit Hülfe eines Müllner's, der allein dies nicht vermag, aus der schwülen Luft verscheuchte. Correctheit,*) Ideen, Gelehrsamkeit sind nicht zu verachten, und man braucht sich nicht zu schämen, die Sprache, die man schon als Kind zu lernen begann, schreiben und sprechen zu können, eben so wenig, als Cäsar sich schämte über Grammatik zu schreiben. Fürchtet ihr Feinde der classischen

---

*) Vergl. Gell. I. 10. Macrob. I. Sat. 5.

Sprachen etwa geistige Aufklärung und möchtet ihr uns gern von den Werken der aufgeklärten Männer aller Zeiten abziehn und uns in den großen Dom des Mittelalters führen, wo den wol oft ungläubigern Priestern, der große Haufe, ohne zu forschen, das Credo nachsang? Oder glaubt ihr Verächter des classischen Alterthums, daß unmäßiges Verlangen nach politischer Freiheit, die Frucht des Studiums des Alterthums sei?

Nein, Zufriedenheit, Genügsamkeit und alle Tugenden lernen wir bei den großen Geistern bewundern. So gründlich gebildete Männer streben nach höheren Ruhm, als die Erde geben kann, arbeiten um höheren Lohn, verbreiten größeren Segen, als die Geistlosen, die an angeborne Verdienste glauben, an den Nutzen der Form ohne gebildeten Geist. Nur der Weise kann nützen, weil er den Verstand, womit er das Nützliche durchschaut, hat, und den Willen, ihn zu gebrauchen. Wer endlich glaubt, daß durch diese strengere Unterweisung der sogenannte practische Blick geschwächt werde, der behauptet, daß der Verstand durch den Verstand ertödtet werde, was widersinnig ist. Nur der Gelehrte hat einen practischen Blick, weil er einen durch das Große und Schöne aller Zeiten genährten Geist hat; nur er ist im Stande bei den vielen, selbst mehr mechanischen Geschäften, nicht zu verzagen, nicht moralisch zu sterben; nur er hat in sich einen Haltpunct; nur er versteht es eine reiche und schöne Saat des Segens zu streuen. Die strengste Sorgfalt muß besonders die Universität, die gleichsam personificirte Intelligenz, anwenden, Sinn für die strengen Studien mehr zu beleben und dadurch Unwürdige abzuschrecken. Vergl. Dav. Ruhnk. Elog. Hemsterhus. ed. Kraft. Nordhusae, 1826.

§. 4.

Schon Schleiermacher hat 1808 in seinem Buche über Universitäten, über das Uebel, das wir zu nennen bereit sind, gesprochen; so daß wir nur kurz andeuten wollen, daß das Uebel eher größer als kleiner geworden sei. Die*) Universität Göttingen ertheilt die summos honores, wie wol die mehrsten Universitäten, zuweilen an ganz Ungelehrte. Man kann wol die Vermuthung äußern, daß nicht wenige Doctores juris und Medicinae das docere nicht conjugiren, geschweige denn zu üben, verstehen.

Kann wol ein Barbier ohne Weiteres ein Doctor medic. werden, ein Copiist Doctor juris?

Die Prüfungen, denen sich die unterwerfen, die Doctores jur. und medic. werden wollen, müßten so strenge sein, daß nur die Ausgezeichnetsten diesen Titel, der ihnen Ansehn und Empfehlung brächte, erwerben könnten. Dann könnten den Doctoren vom Staate besondere Vorzüge eingeräumt werden.

Besteht nicht in Göttingen das Disputiren der Juristen und Mediciner oft nur darin, daß die Disputirenden die eingelernten Fragen und Antworten aufsagen?

Wird, um Betrug zu verhüten, in Göttingen von der Facultät ein Opponent gewählt? Sind die Theses und Dissertationen immer das Werk derer, deren Namen sie tragen?

O tempora, o mores! Senatus haec intelligit, tamen patitur aciem auctoritatis suae hebescere!

---

*) Die philosophische Facultät und die theologische in Göttingen ist strenger in ihren Forderungen.

Der Doctortitel ist in unserm Lande ein Wort, bei dem man nur daran erinnert wird, daß der ihn Führende vermuthlich auf einer Universität gewesen sei. Sollte nicht mancher Schwachkopf, der gleichsam als Lob der Unwissenheit und Unthätigkeit, sich den Doctorhut aufsetzen läßt, abgeschreckt werden können, zum Nachtheile für Wissenschaft und Vaterland zu studiren, wenn die Universitäten minder verschwenderisch die summos honores ertheilten?

Langhoffsche Buchdruckerei.

Nachricht an Schulmänner.

Durch vorliegende Schrift, welche gewiß die Beachtung und Beherzigung aller Schulmänner und Schulbehörden verdient, findet sich die Verlagshandlung veranlaßt, auf folgende Schulkarten von dem Herrn Lohse, die in ihrem Verlage erscheinen, und nächstens, wenn das Ganze beendigt seyn wird, ausgegeben werden, aufmerksam zu machen:

*1) Eine Welt-Wandkarte für den ersten Kursus, in vier Blättern, ohne Schrift.

2) Eine Welt-Wandkarte für den ersten Kursus, in vier Blättern, zum Kartenzeichnen bestimmt und nach einer neuen Methode eingerichtet.

*3) Eine dazu gehörige Handkarte mit Schrift in einem Blatt.

*4) Eine Welt-Wandkarte für den zweiten Kursus, in sechs Blättern, ohne Schrift.

*5) Eine dazu gehörige Handkarte mit Schrift, in zwei Blättern.

*6) Eine Vergleichungskarte verschiedener Darstellungen der Erdoberfläche, für Kinder, in einem Blatt.

*7) Eine Vergleichungskarte von Meerbusen, Inseln und Flüssen, in Hinsicht auf Form, Größe und Richtung nach den Himmelsgegenden, für Kinder, in einem Blatt.

8) Eine Sternkarte in zwei Blättern.

*9) Die Figuren zu den vier ersten Büchern des Euklid's, in zwei Blättern.

Ueber die Wichtigkeit des geographischen Unterrichts scheint nur eine Stimme zu seyn, da man sie in den Verzeichnissen der Lehrgegenstände aller Unterrichtsanstalten für Kinder, fast bis zur Dorfschule herab, mit aufgeführt findet. Frägt man aber, was soll, was kann durch den geographischen Unterricht bezweckt werden, so sind die Meinungen verschieden.

Die Meisten betrachten denselben fast nur als Gegenstand für's Gedächtniß und nur Wenige setzen sich die Kenntniß der Erde in ihren mannigfachen Beziehungen als höchstes Ziel; sieht man endlich auf die Resultate des Unterrichts in dieser Wissenschaft, so findet man in der Regel ein oder zwei Jahre nach Abschluß desselben fast keine Spur mehr davon und für's Leben ist so wenig als für die Bildung gewonnen. Diese unerfreuliche Erscheinung dürfte ihren Grund vorzüglich in dem Mangel guter Anschauungsmittel haben, und diesem hat der Herr Verfasser durch die Herausgabe der großen Wandkarten Nr. 1 und 4 bestmöglichst abgeholfen. Schon dadurch, daß das Meer schwarz ist, zeigen sich die Umrisse des Landes mit einer Bestimmtheit, daß selbst in großer Entfernung noch alles deutlich zu unterscheiden ist; Flüsse, Gebirge, Städte und Länder sind verhältnißmäßig eben so deutlich angegeben. Nicht weniger hat er für die Auswahl der Gegenstände gesorgt und jeder Kursus bildet in dieser Beziehung ein harmonisches Ganze. (Ein dritter Kursus über Europa wird das Werk beschließen.) Endlich ist in den dazu gehörigen Lehrbüchern eine Methode befolgt, durch welche nicht allein die Geographie ein wahres Bildungsmittel wird, sondern auch das Lehren und Lernen unglaublich erleichtert ist.

Die Vergleichungskarten Nr. 6 und 7 dürften um so mehr die Beachtung der Lehrer und Eltern verdienen, als dieselben in der Idee ganz neu und von Kennern überaus zweckmäßig befunden sind.

Die Sternkarten, Nr. 8, welche auf einem schwarzen Grunde die Sterne weiß darstellen, sind nach einer neuen Manier so eingerichtet, daß das Auffinden der Sternbilder und der Hauptsterne derselben am Himmel dadurch sehr erleichtert wird.

Die Figuren zum Enklied, Nr. 9, dürften Lehrern und Schülern der Mathematik eine um so willkommnere Erscheinung seyn, als durch dieselben nicht allein ein Ueberblick und die Wiederholung der Sätze jedes Buchs erleichtert wird, sondern sich auch durch die eigenthümliche Einrichtung, nach welcher die Figuren aller Sätze, welche Flächen behandeln, schwarz angelegt sind, vortheilhaft auszeichnen.

Die Verlagshandlung, welche oft die Erfahrung gemacht, daß Werke, die ein Ganzes bilden, einzeln dem Publikum vorgelegt, sich versplittern und nicht gehörig beachtet werden, fand sich dadurch veranlaßt, die Versendung bis zur Vollendung des Ganzen, welche sich leicht bis zur Ostermesse 1829 verziehen dürfte, aufzuschieben; jedoch denjenigen, welche die mit einem * bezeichneten, bereits fertigen, Karten vorläufig zu erhalten wünschen, gerne damit zu dienen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bei Hoffmann und Campe ist erschienen:

Glanzow, Dr. Fr., Maria oder die Frömmigkeit des Weibes, ein Charaktergemälde, mit einem Kpfr. 8. geh. 1 Rthlr.
Dasselbe auf feinem Papier 1 Rthlr. 8 Gr.

Hamilton, J., the english declaimer or academic reader and speaker. Prosa and Poetry. Designed as a sequel to the series of a course of the english language and literature. Supplementary to his introduction and grammatical exercises. gr. 8. 18 Gr.

Jakobsen, H. J., theor.-pract. Deutsche Sprachlehre für Lehrer und Lernende; auch zur Selbstbelehrung dienlich. 8. 16 Gr.

Jensen, B., Mythologie der Griechen und Römer. 8. geh. 12 Gr.

Kröger, Dr. J. B., Archiv für Waisen- und Armen-Erziehung. 2 Thle. 8. 2 Rthlr.

Klindt, J., Materialien für den Sprachunterricht in Aufgaben für die Selbstbeschäftigung. 2te Aufl. 8. 4 Gr.
— das Nothwendigste für den Unterricht in der Deutschen Sprache, nebst Stoff für Uebungen im schriftlichen Gedankenausdrucke. 8. 15 Gr.
— Rechenbuch für die Landschulen. 8. 8 Gr.
— Uebungen für's erste Tafelrechnen. 8. 3 Gr.

Martens, A. N., Ziel und Weg eines evangelischen Predigers, der sein Amt redlich ausrichtet. Eine Predigt über 2 Tim. 4, 5. geh. 3 Gr.

Müller, Prof. C., Rede bei der feierlichen Aufstellung des Bildnisses des verstorbenen Hrn. Dr. J. Gurlitt im ersten Hörsaale des Hamburgischen Johanneums am 29sten November 1827 gehalten, auf Verlangen zum Drucke befördert, und mit einigen erläuternden Bemerkungen begleitet. gr. 8. geh. 6 Gr.

Osenbrügge, J., Ueber den Hang zur Geistesträgheit und zum Sinnengenuß von Seiten einzelner Glieder des Schulstandes. Eine Hauptquelle, aus der Untreue fließt, die Nichtachtung zur Folge hat. 8. geh. 6 Gr.

Principes de lecture mis a la portée de l'enfance des deux sexes; avec des Notions sur la Morale, la Géographie, la Physique et l'Histoire naturelle. Ouvrage utile aux Pensionnats, aux Ecoles publiques et aux Pères de famille. 8. 9 Gr.

Pustkuchen-Glanzow, Dr. Fr., Grundzüge des Christenthums. 3te Aufl. geh. 4 Gr.
— Die Wiederherstellung des ächten Protestantismus oder über die Union, die Agende und die bischöfliche Kirchenverfassung. gr. 8. 1 Rthlr.

Rentzel, H., Deutsche Sprachlehre für Bürgerschulen und Privatunterricht, zunächst für Niedersachsen. Mit einem Anhange fehlerhafter Aufsätze. 8. 12 Gr.
— durch des Herrn Senator Hudtwalcker's Schrift veranlaßte und abgenöthigte freimüthige Aeußerungen. gr. 8. geh. 4 Gr.

Rentzel, H., nothgedrungene Selbstvertheidigung gegen Mißdeutungen seiner letzten Schrift. gr. 8. 2 Gr.
Stephani, Fr. H., Zusätze zu der Schullehrer-Bibel des Consistorial-Raths Dinter. 8. geh. 4 Gr.
Stange, Dr. E., Einige Worte gegen die Schrift: über den Einfluß des sogenannten Mysticismus und der religiösen Schwärmerei auf das Ueberhandnehmen der Geisteskrankheiten und des Selbstmordes, besonders in Hamburg, von Dr. M. H. Hudtwalcker. 8 geh. 4 Gr.
Sommer, Dr. F. von, Grundriß der Astronomie, in Form eines Cursus und nach leicht faßlichen Begriffen entworfen. Mit 3 Kupfertafeln. 8. 20 Gr.
Ueber das Johanneum und Gymnasium in Hamburg. Ansichten und Wünsche. 8. geh. 10 Gr.

Aubert, Kammerherr, Denkschrift über die Ereignisse, welche sich auf die Wiederbesetzung von Hamburg durch die Franzosen beziehen, vom 30sten Mai 1813 bis zu deren Abmarsch im Mai 1814. gr. 8. geh. 16 Gr.
Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande. Begründet von Aug. von Kotzebue, fortgesetzt von C. Lebrün für das Jahr 1827, 1828 und 1829. à 1 Rthlr. 16 Gr.
Bärmann, J. N. Dr., Dat grote Höög- un Häwelbook, dat sünd Dichtels, Rymels un Burenspillen in Hamborger plattdüütscher Mundart. 8. geh. 1 Rthlr. 12 Gr.
Velinpapier 1 Rthlr. 20 Gr.
Bergen, H. v., Versuch einer Monographie der China. gr. 4. mit Kupfern in Folio. 3 Frd'or.
Brentano, C., Ponce de Leon, Lustspiel. 8. 1 Rthlr.
Buek, Dr. F. G., Handbuch der Hamburgischen Verfassung und Verwaltung. gr. 8. geh. Druckpap. 2 Rthlr. 8 Gr.
Velinpapier 3 Rthlr.
Dannenberg, C. W., Harmlose Betrachtungen, gesammelt auf einer Reise von Hamburg nach Griechenland, Constantinopel und dem schwarzen Meere im Jahre 1822. 8. geh. 1 Rthlr.
Depping, Heerfahrten der Normannen. Nach dem Französischen bearbeitet von Fedor Jsmar. 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr.
Everett, Alex. H., Amerika, oder allgemeiner Ueberblick der politischen Lage der verschiedenen Staaten des westlichen Festlandes, nebst Vermuthungen über deren künftiges Schicksal, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen. 2 Thle. gr. 8. geh. 2 Rthlr. 12 Gr.
Gurlitts Geschichte der Bettelmönchsorden. 4. geh. 12 Gr.
— — des Tempelherrnordens. 4. geh. 12 Gr.
Heine, H., Reisebilder. 2 Thle. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.
— — Buch der Lieder. 8. 1 Rthlr.
Velinpapier 1 Rthlr. 12 Gr.
Herloßsohn, C., Löschpapiere aus dem Tagebuche eines reisenden Teufels. 2r Thl. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Immermann, C., das Trauerspiel in Tyrol, dramatisches Gedicht. 8. 20 Gr. Velinpapier 1 Rthlr. 6 Gr.
— — Die Verkleidungen, Lustspiel. 8. 20 Gr.
— — Kaiser Friedrich II., Trauersp. 8. 1 Rthlr.
Ismar, Fedor, Don Pedro. Trauerspiel. 8. 20 Gr.
Liederbuch für den Hanseatischen Verein in Hamburg. 8. 20 Gr.
Lohse, J., Die europäische Türkei, oder der Zustand des Landes und der Bewohner, in Beziehung auf die jetzige Russische Invasion. Nebst Karte. 8. geh. 6 Gr.
Maltitz, Freih. G. A. v., der alte Student. Schauspiel. 8. geh. 12 Gr.
Meldola, A., Calculations-Tabellen englischer Colonial- und Manufactur-Waaren von London und Hamburg. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 8 Gr.
Müller, A., Einleitung zum Studium der Verfassungsgeschichte der vier freien Städte des Deutschen Bundes. gr. 8. geh. 20 Gr. Velinpap. 1 Rthlr.
Pöhls, M. Dr., Bemerkungen über Havarie-Grosse, nach Principien des Rechts und der Handelspolitik. gr. 8. geh. 12 Gr.
— Zusätze zu seinen Bemerkungen über Havarie-Grosse. Nebst einem Anhange, enthaltend eine vergleichende Zusammenstellung der beständigen Bedingungen sämmtlicher activen Assekuranz-Compagnien der freien Städte Hamburg, Lübeck und Bremen, so weit sie das Verhältniß zum Versicherten betreffen. gr. 8. geh. 12 Gr.
— Darstellung des gemeinen deutschen und des hamburgischen Handelsrechts für Juristen und Kaufleute. 1r allgemeiner Theil. gr. 8. 2 Rthlr. Velinpap. 2 Rthlr. 8 Gr.
Raupach, Dr. E, Laßt die Todten ruhen! Lustspiel. 8. 20 Gr. Velinpap. 1 Rthlr. 4 Gr.
— Kritik und Antikritik, Lustspiel. 8. 1 Rthlr. Velinpap. 1 Rthlr. 4 Gr.
— Die Bekehrten, Lustspiel. 8. 20 Gr. Velinpap. 1 Rthlr. 4 Gr.
— Rafaele, Trauerspiel. 8. 1 Rthlr.
— Dramat. Werke komischer Gattung. 1r Bd. 8. 2 Rthlr.
Schmidt, F. L., dramaturgische Aphorismen. 2r Theil. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.
Schön, Dr. M. J. A., Handbuch der pathologischen Anatomie des menschlichen Auges. Mit einem Vorworte des Herrn Geheimen Medicinalrathes Dr. Meckel in Halle. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.
Wackerbarth, Graf v., die Geschichte der großen Teutonen. Folio. 4 Rthlr.
Weech, Fr. v., Brasiliens gegenwärtiger Zustand und Colonialsystem; mit besonderer Rücksicht auf Landbau und Handel; zunächst für Auswanderer. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nöldeke, Ernst G.

Ueber Mängel des höheren Unterrichtswesens, besonders im Königreich Hannover Vorschläge und Wünsche zur ernsten Prüfung

Hamburg 1828

Paed.th. 4175
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763650-4